Chir.
30

304

<3662221264OO11

<3662221264OO11

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 30

Medic

chirurg. spec.

Biercken

169

Peter Bierchens
Doctors der Arztneygelahrtheit, und Assessors im Königlichen Collegio Medico

Abhandlung
von
den wahren Kennzeichen
der
Krebsschaden
wie auch
der scrophulösen und venerischen
Geschwüre und Geschwülste.

Aus dem Schwedischen übersetzt.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Der berühmte Verfasser dieser Abhandlung ist zu sehr wegen seiner glücklichen Ausübung der Arztneywissenschaft überhaupt, und vornämlich in Krebsschaden, bekannt, als daß ich seine Verdienste würdig beschreiben könnte. Selbst die gegenwärtige Arbeit beweist dieß genug zu seinem Vortheil.

Nach dem in Schweden gewöhnlichen Gebrauch hat er dieselbe, in der Gestalt einer Rede, bey seinem Eintritt ins Collegium Medicum, demselben überreichet; welches sie nachher dem Drucke übergeben. Ich habe es gewagt, diese Rede als eine bloße Abhandlung zu übersetzen, und das rednerische wegzulassen: indem nur gar zu oft Reden von wenigem Wehrte erscheinen; und ich also befürchten mußte, daß diese ein ähnliches Schicksal mit vielen andern treffen könnte, um nicht gelesen zu werden.

So entscheidend hier die Kennzeichen von krebsartigen, scrophulösen und venerischen Geschwüren angegeben werden, und so lehrreich alle Bemerkungen sind, die der Verfasser zur Erläuterung derselben gemacht hat, so sehr verlanget nun auch ein jeder die Fortsetzung derselben, und seine übrige Curart im Krebs, wie er selbst versprochen, beschrieben zu sehen. Und werde ich mich glücklich schätzen, wenn ich, durch diese Uebersetzung, eben dieß Verlangen auch bey auswärrigen Aerzten und Wundärzten werde erregen können.

Adolph Murray, D.

Mein

Mein Vorsatz geht dahin, die Zeichen, durch welche die krebsartigen, scrophulösen und venerischen Geschwüre und Geschwülste am beßten können erkannt und unterschieden werden, aus einander zu setzen. So leicht aber, gering, und schon durchgearbeitet dieser Gegenstand vielen zu seyn scheinen möchte: so muß ich dennoch mein Unvermögen gestehen, denselben so abzuhandeln, wie dessen Wehrt erfordert.

Wem ist es nicht bekannt, wie viele Mängel, wie viel Unvollkommenes noch, wie in allen andern menschlichen Wissenschaften, in der unsrigen besonders zu finden sind? Die Gelehrtesten, die Geübtesten unter uns erfahren diese Wahrheit leider mehr, als zu viel.

Krankheiten recht zu kennen und unterscheiden zu können, und ihre verborgenen Ursachen zu entdecken, ist, meiner Meinung nach, sowol der schwerste als wichtigste Theil der Arztneywissenschaft. Denn viele Krankheiten sind und bleiben nur deswegen unheilbar, weil man

nicht gleich die Ursachen derselben und die Gattung der Krankheit erkennen kann. Es geschieht daher oft, daß ein äusserlicher gefährlicher Schade, zum Beyspiel eine Spina ventosa, oder ein Beinfraß von einer üblen Art, und der durch gebräuchliche Mittel nicht gleich gehoben werden kann, den Augenblick für den Krebs gehalten wird. Man will durchaus, daß das **Mittel wider den Krebs** *, wenn auch die Umstände von einer ganz andern Art sind, und den Gebrauch desselben ungereimt machen, hier helfen soll.

Ein Soldat wurde, nach schweren Zahnschmerzen, mit dem Winddorn im oberen Kiefer, der sich ganz mit einer erstaunenden Härte, Schmerz und Röthe unters Auge zog, geplagt. Man schnitt die Geschwulst bis an den aufgetriebenen Knochen auf. Die Wunde blutete nur ein wenig, bekam aber üble aufschwellende Seiten. Der Knochen selbst ward angefressen, und gab einen heftigen Gestank von sich. Man gab also diesen Schaden für einen Krebs aus, und ließ den Kranken, ohne weitere Hülfe, gehen.

Oft

* Durch das Mittel wider den Krebs wird hier das Pulver gemeint, welches in England 1750 von dem Wundarzte Guy verkauft wurde, und durch welches in Schweden sehr vielen von verschiedenem Stande geholfen worden.

Oft geschieht es, daß der Noma, (der Wasserkrebs), welcher weit von dem Carcinoma, dem wahren Krebs, verschieden ist, eben so der Beinfraß in den Extremitäten, mit einem Brande, der vesten Theile verknüpfet, für einen wahren Krebs ausgegeben wird.

Wenn aber eine solche Verwechselung welche so sehr nach ihrer innern Art und äussern Kennzeichen verschieden sind, möglich seyn kann, was Wunder dann, daß oft Erhärtungen von gestockter Milch, venerische und scrophulöse Geschwüre, Knoten, und Geschwülste in der Zunge, an den Lippen, der Nase, hinter den Ohren, am Halse, in den Brüsten, und anderswo in den drüsigten Theilen, als krebsartige Geschwüre beschrieben werden? Nicht selten sind sie auch schwer zu erkennen und zu unterscheiden, zumal die in den Brüsten und auf der Zunge. Von krebsartigen Schaden in den Brüsten habe ich drey deutlich unterschiedene Arten kennen gelernt.

Die erste und allgemeine Art, Cancer genuinus, zeigt sich erstlich wie ein kleiner einer ganzen oder halben Erbse ähnlicher Scirrhus, ist gleich sehr hart, und kann bewegt werden, nimmt aber an Härte und Größe immer zu. Da aber dieser Zuwachs so unvermerkt ist: können solche Knoten viele Jahre lang von jungen Frauenzimmern, die sonst gesunde Säfte

haben, als kleine und wenig bedeutende Zufälle beybehalten werden.

Wenn sie noch klein sind, haben sie gemeiniglich die Figur einer Erbse, Mandel oder Nuß. Zuweilen gleicht aber die Geschwulst anfangs einer harten Sehne oder einem strenge gespannten Bindfaden. Wie sie an Größe zunimmt, wird ihre Oberfläche auch, die erstlich ganz glatt, immer unebener, härter und höckricht, mit untergemengten kleinen Vertiefungen und Ecken. Oft wird selbige mit der Zeit kegelförmig, so daß ihre Spitze in die Höhe gerichtet ist. Die runde Figur ist dennoch die gewöhnlichste. Ihr Zuwachs geschieht nicht durch Zusammensetzung mehrerer Verhärtungen, wie bey den scrophulösen Geschwülsten, sondern durch Vergrößerung der ersten Anlage, so wie ein Apfel zunimmt. Von der Größe einer Erbse kann selbige kleine Knoten, daher allmählich den Anfang einer Nuß, einer wälschen Nuß, eines Eyes, einer Faust u. s. w. bekommen, bis endlich die ganze Brust mit denselben angefüllet ist. Vermuthlich sind sie immer einfach, und innerhalb einer Brust einzeln, und haben gar keine aufgetriebene Drüsen, wenn nicht zufälliger Weise, in der Gegend zur Gesellschaft; bis endlich die große glandula subaxillaris, die am allertiefsten in der Armhöhle entdecket wird, und sich in der Größe und Form eines gekoch-

ten

ten Eydotters zeiget, auch aufschwillt. Der Schade ist aber dann auch unheilbar. So lange diese Geschwülste nicht desto größer worden, und keine Zeit gehabt haben, sich an die Brustsehnen anzuheften, sitzen sie sehr los, und können leicht hin und her bewegt werden. Liegen sie nahe an der Haut, kann man ihre Unebenheit durch selbige über die Oberfläche entdecken, wenn auch gleich die Haut noch nicht angegriffen und entfärbet worden. Rühren sie die Haut unmittelbar, oder sind sie derselbigen sehr nahe: so vereinigen sie sich bald mit ihr, und ziehen sie an der Stelle in Falten. Wenn sie endlich aufbrechen: so haben sie nicht immer eine gesetzte Größe. Bald sind sie wie ein Ey, bald auch wol noch größer. Die Haut wird dann röthlich und bekömmt Ritzen, aus welchen ein dünnes Wasser fließt. Und endlich werden die Ecken derselben hart, uneben, und oft ganz zurückgebogen. Die innere Beschaffenheit der Erhärtungen ist wie ein Knorpel, oder wenn sie ausgeschnitten worden, lassen sie sich gegen den Finger wie ein eingeschlossener und zusammengepackter Sand anfühlen. Die Wunden selbst eitern nie, sondern fließt das dünne Wasser, oder serum, auch nur wenig ab. Sie bluten aber oft desto erstaunender. Die Mercurialmittel verschlimmern das Uebel, wenn es auch noch ganz gering ist, sehr, indem durch dieselben der Zuwachs und Aufbruch der Geschwulst

schwulst befördert wird. Dieß thun auch, obgleich nicht so geschwinde, alle Mineralwasser und Stahlmittel.

So bald eine solche Entzündung, sie mag auch noch so klein seyn, empfindlich und schmerzhaft wird, ja kleine Stiche verursachet, lässt sie sich selten weiter, als etwa durchs Saugen der Brust, oder daß die Kranke eben ein Kind stillen kann, von welcher Heilart wir unten noch ein mehreres anführen werden, zertheilen. Wenn man sie nicht durch das Messer oder das Englische Krebspulver zu vertilgen sucht, nimmt sie zu, und wird durch alle erweichende und zertheilende Mittel, das weitberühmte Conium mit eingeschlossen *, merklich schlimmer. Ist sie

* Die Aerzte streiten schon über den Nutzen des Schierlings im Krebs. Man findet welche, die beides mündlich und schriftlich versichern, in wahren Krebsschaden mit dem Schierling geholfen zu haben. Nicht muß man glauben, daß sie mit Vorsatz hintergehen. Meine Erfahrung von diesem Mittel bezeuget, daß der Schierling zwar in den scrophulösen Geschwülsten was ausrichte, und noch mehr in wirklichen Scrophulen oder venerischen Schaden, und an Geschwülsten von coagulirtem Fett; aber daß der wahre Krebs immer hiedurch einen erstaunenden Schaden leiden müsse. Zwar wird der Schmerz gestillt, und in den ersten Wochen die Reizbarkeit der Nerven gemindert. Aber es währt nicht lange, da man deutlich seine

sie noch klein und glatt: so empfindet man oft gar keinen Schmerz mehrere Jahre hindurch. Größtentheils aber sticht und läuft es oft in ihr, und dann und wann, vornämlich aber bey schlechtem Wetter, und bey der Annäherung der monatlichen Reinigung, wird das Schneiden und Reissen, welches aber in einen Augenblick
wie-

seine üble Wirkung entdecken muß. Wird das Mittel zugleich äusserlich als ein Pflaster oder Umschlag gebraucht: so nimmt das Uebel so viel geschwinder zu. Je größere Dosis, je geschwinder wächst die Geschwulst, und befördert den Ausbruch um viele Jahre; vermuthlich auf gleiche Weise wie die Mercurialien, daß sie ähnlich auf den Knoten selbst, ohne ihn auflösen zu können, wirken, die krebsartige Materie in Bewegung setzen, und ins Geblüt, oder nach den herumliegenden Theilen treten. Ich behaupte dieß nach einer vieljährigen, gewissen und betrübten Erfahrung. Vorurtheile plagen mich nicht. Ich habe mich nicht auf den Schierlingsextract, der hier in Stockholm gemacht worden, verlassen; sondern ihn in großer Menge von Wien selbst und von Schouen verschrieben. Ich habe ihn auch selber zubereitet, in kleiner Dosi gegeben, lange den Gebrauch fortgesetzt, auch die Portion ganz zu einer Unze den Tag mehrere Monate hindurch, vermehret. Die Kranken haben zwar keine Ungelegenheiten davon in den übrigen Theilen des Körpers, als die gewöhnliche Betäubung des Kopfes, und einen stärkern Abgang
des

wieder vergeht, stärker. Oft merkt man Stiche, so bald der Knoten erscheint, oft auch lange, ehe er entdeckt werden kann. Die runden, glatten und mandelförmigen Verhärtungen schmerzen im Anfang am wenigsten; aber die, welche sich gleich wie kleine Flechsen oder wie Bindfaden fühlen lassen, sehr früh, und nicht selten, ehe man sie fühlt. Die Erfahrung hat mich

des Harns empfunden. Der Krebsschade hat sich aber immer hiedurch erstaunend verschlimmert, und eilig zugenommen. Wenn der Krebs im Munde seinen Sitz gehabt, hat der Schierling, wie die Mercurialmittel, einen Speichelfluß, der nach dem Verhältniß der Dosis zu- und abgenommen, erreget. In den Umständen, wo das Englische Pulver sich nicht schicken können, so wie in dem Munde, bey den weiblichen Geburtstheilen, an der Zunge, oder wenn in Vereinigung mit dem Knoten in der Brust, die Glandula subaxillaris aufgetrieben gewesen, habe ich es mit aller möglichen Sorgfalt gebraucht, ja auch zum Versuch in den Fällen, wo ich mit dem Specifico alles hätte ausrichten können, aber immer mit selbigem üblen Erfolg; so daß ich auch noch nicht im geringsten Grade eines wahren Krebses den geringsten Nutzen vom Schierling hätte verspüren können. Ein einziges und sehr merkwürdiges Exempel habe ich gesehen, daß Knoten von scrophilischer Art beynahe ganz zertheilet worden, wovon ich unter dem Artickel von scorphulösen Krebsschaden ein mehreres anführen werde.

mich gelehrt, daß diejenigen, welche sich im obern Theil der Brust heften, und folglich sehr nahe an den Brustmuskeln liegen, und Stiche, die gleichsam einwärts nach der Brusthöle oder nach dem Brustbeine, oder der Achsel gehen, verursachen, die allergefährlichsten seyn, wenn sie auch gleich ganz frey wären, und ab und zu geschoben werden könnten. Die große Glandula subaxillaris wird auch bey dieser Art am leichtesten angegriffen. Und dann ist alle Exstirpation vergebens.

Ich habe einmal einen solchen Scirrhus von einer kegelförmigen Figur, und von der Größe eines Hühnereyes, da er ganz frey und beweglich war, mit dem Specifico zu verzehren gesucht. Er hat zwar keine merliche Verbindung mit den Drüsen unter dem Arm, und keine Verhärtungen wurden sonst irgendwo ausser-oder innerhalb der Brust, als nur eine ganz tiefe in den Armgruben, bemerket. Dieser kleine aber erschreckliche Feind war nicht größer, als eine Muskatnuß, und noch so tief mit Fett bedeckt, daß ich viele Mühe hatte, ihn zu entdecken. Der Kranke war gegen 40 Jahr, mehr mager, als fett, und hatte im Gesicht eine rauhe und rothfinnichte Haut. (Eine solche röthliche Haut habe ich zum öftern bey denen, die zu dieser Art Brustschaden geneigt gewesen, gesehen.) Nach vollendeter vollkommener Exstirpation,

pation, so, daß ich überzeugt seyn konnte, daß nichts mehr von der Geschwulst nachgelassen worden, zog sich die Wunde zu ¾ sehr geschwind zusammen, und die Seiten derselben waren frisch und weich. Aber es währte nicht lange, bis kleine runde erbsenähnliche Verhärtungen rund um die Wunde auf der noch rothen Narbe auswuchsen. Es kamen immer neue wieder, so bald die alten weggenommen waren, und der Grund der vorher reinen Wunde selbst, und dessen Seiten, wurden nun auch krebsartig. Die Achseldrüse wuchs eben so geschwind zu, und hatte die Figur eines kleinen entzweygeschnittenen Apfels, dessen Ründung nach vorne gekehret war. Allmählich schwoll auch der Arm auf. Alles gieng seinen gewöhnlichen betrübten Gang, obgleich zu ganzen Pfunden, ohne den geringsten Nutzen, Schierling gebraucht war. Die sich so übel artende Brustwunde hatte hier die Quelle ihres Krebsgiftes von der angegriffenen Armdrüse. Und bin ich sicher, daß wenn auch einmal beide Glandeln hätten weggenommen werden können, die Kranke von ihrem Schaden befreyet worden. An dem obern Theile der Brust findet sich sehr wenig Fett. Die Substanz der Brust selbst ist daselbst dünne, aber sehr drüsicht. Die Brust liegt nahe an dem großen Brustmuskel, und kann also der Anwachs sehr geschwinde geschehen. Ohne Zweifel ziehen die Wassergefässe

die

die Krebsmaterie an sich, und führen sie zu den nahe liegenden Drüsen; welches alles, so lange man nicht wagen darf, wegen der großen Pulsader, die Glandula axillaris mit anzugreifen, die völlige Cur unmöglich macht. Mit der Zeit und durch eine dreistere Erfahrung, wagt man es vielleicht endlich.

Die Art und Weise im **Brustkrebse**, die anfänglich einzeln sind, bey empfindlichen Frauenzimmern **durch Gemüthsbewegungen** entstehen können, ist vielleicht auf folgende Weise zu erklären.

Eine unwidersprechliche Erfahrung überzeuget uns, daß die Brüste in einer sehr genauen Verbindung mit den Gemüthsbewegungen stehen. Selbst angenehme Leidenschaften haben auf denselben einen großen Einfluß. Und der geringste Verdruß, oder ein unvermutheter Schrecken macht bey einer Wöchnerin die Milch in den Brüsten stocken, verursachet Verhärtungen, Milchbeulen, Fisteln, bösartige Entzündungen u. s. w. Bey andern aber, die keine Milch haben, können, wenn die Säfte noch überdem dazu eine Neigung haben, und die Nerven sehr reizbar sind, solche unerwartete Auftritte, oder langwierige und fressende Sorgen, eine spastische Zusammenziehung der allerfeinsten Abführungsgefäße der Brust zuwege bringen. Und dadurch entsteht dann die Verstopfung selbst dieses Gefäßes. Wir wissen, welche Neigung

das

das Blutwasser bey einigen hat zum Dickwerden, und wie es in Entzündungsfiebern beynahe eben so geschwind die sogenannte Crusta inflammatoria, die oft die Zähigkeit eines Leders annimmt, erwecket, als das Blut selbst aus der Ader laufen kann. Die polypösen Gewächse und deren Vestigkeit, beweisen dasselbe auch. Ist dann durch diese Zusammenziehung der feinsten Adern ein geringer Theil des Blutwassers im Umlauf von der von der allgemeinen Quelle abgehalten, und kann nicht gleich wieder zertheilet werden: so wird dieses immer zäher, vester, und endlich, nachdem alle Flüssigkeit abgetrieben worden, ganz hart. Nach den Circulationsgesetzen muß nachher ein Tropfe nach dem andern an dieser verstockten Stelle Widerstand finden, an demselben vestkleben, oder doch etwas, das sich nicht wieder verziehen kann, nachlassen, welches mit der Zeit auch dieselbige Härte bekömmt. Auf diese Weise muß also die anfangs unkenntliche Härte zunehmen und anwachsen. Diese Säfte, die sich hier gesammelt, und erstlich von einer milden Natur wie der übrige Theil des Blutwassers, waren, bekamen mit der Zeit auch die Wärme, und die Stelle, die sie einnehmen, eine ihrer Natur nach eigene Schärfe, welche wir krebsartig nennen, und theilen selbige endlich, durch die Saugröhren und Wassergefäße, die mit dem Gewächse in Verbindung stehen, allen nah liegenden Drüsen mit.

mit. Ein localer Scirrhus degenerirt auf diese Weise in viele sowohl innerliche als äusserliche Verhärtungen.

Wie scharf das Blutwasser, so aus einer Krebswunde fließt, seyn kann, wie es nicht allein die Haut anfrisst, sondern auch die Knorpel selbst, Sehnen, Adern und Knochen gleichsam ganz auflöset, habe ich oft mit großer Verwunderung gesehen. Ja derselbe Umstand hat sich auch bey wirklich einzelnen Krebsen, die nachher vertilget worden, und woselbst der übrige Körper mit sonst gesunden Säften versehen gewesen, gezeiget. Ich habe also nicht begreifen können, wie eine so fressende Schärfe im Körper anzutreffen seyn könnte, da sonst alle Kennzeichen von gelinden und guten Säften sich zeigten, und bin daher den Schluß daraus zu ziehen genöthiget worden, daß gutes Blut selbst, wenn es nach dieser leidenden Stelle hingebracht wird, sich daselbst verändere, und bösartig werde.

Daß wirklich krebsartige Scirrhi gleichsam aus ihren eigenen Saamen, oder von einer innerlichen krebsartigen Materie entstehen, will ich nicht gänzlich läugnen. Ist dem also, welches ich doch nicht weis: so wird es, gleich dem scrophulösen Gift, auf einmal, oder sehr eilig, mehrere sowohl innerliche als äusserliche Theile angreifen. Solche Krebsgeschwülste werden aber gewiß nicht local, und bey ihnen muß

also alle Art Ausrottung unnütz seyn. Hat man endlich aber das Glück, ein innerliches Mittel zu entdecken, das die Knoten selbst zertheilen und auflösen, und das vorausgesetzte Krebsgift im Geblüte ändern kann: so ist der erwünschte Endzweck auch in diesem Falle erreicht. Daß aber die meisten Scirrhi und wahren Krebse anfänglich local seyn, und von Grund aus mit dem Messer und dem Krebspulver, ohne wieder zu kommen, weggeschafft werden können, hat eine gewisse und vieljährige Erfahrung erwiesen. Eben so weis ich, daß ein Scirrhus, der erstlich gutartig zu seyn geschienen, und gleichsam betäubt, ganze 30 bis 40 Jahre fast gar keine oder gar geringe Schmerzen verursachet, endlich doch eine im höchsten Grad böse Natur angenommen. Diese betrübte Veränderung ist durch den Gebrauch undienlicher Mittel, oder durch widrige Stöße und Klemmungen solcher Verhärtungen, wodurch die schlafende giftige Materie gleichsam erwecket, und in Bewegung gesetzt worden, oder endlich nur durch die Zeit und die Schärfe, welche die eingeschlafenen Säfte endlich angenommen haben, verursachet worden. Gegen diesen Satz könnte man zwar einwenden, daß, da, durch äusserliche Zeichen, nicht wohl ein gutartiger Scirrhus oder Krebs von dem bösartigen zu unterscheiden ist, es möglich wäre, daß diejenigen, welche nach der Hinwegnehmung derselben sich nicht wieder geäussert, nur

nur gutartige, aber nicht wirklich krebsartige Scirrhi gewesen. Es ist aber dieser Einwurf sehr leicht zu beantworten, da Beweise da sind, daß offene Krebsschaden in den Brüsten, an den Lippen und sonsten am Gesichte, welche alle Zeichen eines vollkommenen Krebses gezeiget, mit dem Krebspulver und dem Messer leicht, und ohne wieder zu kommen, haben exstirpiret werden können. Ich könnte, dieß zu beweisen, viele Beyspiele anführen. Folgendes wird aber schon ein Genüge thun. Ein Mann von Westgöthland, welchem ein offener Krebsschade an der untern Lippe, und zwar von einem geschickten Wundarzte, weggeschnitten war, hatte doch, unter der Operation, ein wenig krebsartiges übrig behalten. Die Wunde zog sich dennoch beynahe ganz zusammen. Ehe aber der Ueberrest auch zuheilen konnte, brach die alte Wunde wieder auf, und wurde das Uebel weit heftiger. Im Jahre 1763 kam er, unter dem Reichstage, zu mir, um das Krebspulver zu versuchen. Das Krebsgewächs war von der Größe einer Cathrinenpflaume, lag nicht tief in der Substanz der Lippe, saß auch nicht nach der innern nassen Seite der Lippe zu: keine Speicheldrüsen unter dem Kiefer waren aufgeschwollen. Aber das Geschwür selbst sah abscheulich aus, und war von der häßlichsten Art, mit harten ausstehenden Borsten und warzenähnlichen Papillen, aus welchen eine

dünne stinkende Jauche herausfloß. Man hatte ihn versichert, daß so bald dieses Gewächs weggenommen würde, ein neues an dessen Stelle, indem die Säfte selbst angestecket wären, und ein noch ärgeres an selbigem Orte, oder anderswo aufbrechen müßte. Da ich aber dasselbe vollkommen local fand: so unternahm ich die Cur mit dem glücklichen Erfolg, daß, innerhalb 8 Wochen, das Geschwür nicht allein ganz zugeheilet war; sondern er auch nun, in 11 Jahren, nicht das geringste davon weiter empfunden.

Der Zufall, der sich hier bey der Exstirpation durchs Messer ereignete, hat sich auch bey dem Gebrauch des Pulvers, daß nämlich etwas von den Wurzeln des Gewächses, oder einige Erhärtungen, (gleich viel, wie man es nennen will,) unter der nicht verwundeten Haut, die ich entweder nicht bemerkt, oder gar verachtet, übrig geblieben, zugetragen. Die Wunde hat aber dann nicht zuheilen wollen, oder ist wieder aufgebrochen. Und ich bin deswegen genöthiget worden, oft zu dreyenmalen, einige Jahre zwischen jedemmale, die Operation zu erneuren. Zuletzt ist es mir aber doch geglückt, den Sieg zu erhalten, wenn nur der Schade local, und nicht edlere Theile angegriffen gewesen.

Ich habe also keine Ursache, diesen neuen Zuwachs einem innerlichen Saamen, der immer

eine

eine neue Quelle zum Ausbruch abgeben sollte, zuzuschreiben; sondern nur mir selbst, der etwas von der Geschwulst nachgelassen, oder daß das Uebel so weit um sich gegriffen, daß es die edlern Theile selbst auch vergiftet hatte. Der Ausgang der Sache selbst und eine genaue Untersuchung aller Umstände des Schadens haben auch nachher meine Meinung bekräftiget. Alle Carcinomata scrophulosa, die weiterhin auch beschrieben werden sollen, müssen hier aber eine Ausnahme machen: da deren Ursache gewiß innerlich ist; und ich auch völliges Recht zu glauben habe, daß sie nie recht local sind, sondern sowohl innere als äusserliche Theile auf einmal angreifen.

Jetzt ist die zweyte Art vom Brustkrebs, *Cancer fungosus*, welche ich ehedem nur als eine Spielart angesehen, aber gewiß eine verschiedene Species ist, obgleich, im Anfang, und als ein bloßer Scirrhus, beyde Arten nicht so leicht unterschieden werden können, der Ordnung nach in Erwähnung zu ziehen.

Ich glaubte lange, daß der Unterschied zwischen dieser und der vorigen Art nur von den Gegenständen, die damit behaftet wären, abhienge: da diese letzteren nie bey dürren und mageren Frauenzimmern gefunden wurden; sondern meistens bey fetten, und bey denen, die große Brüste, und überhaupt eine lose und schlaffe

Haut haben, oder, bey dieser Beschaffenheit des Körpers, undienliche Mittel, welche die Materien aufgelöset, und, ohne das Uebel ausrotten zu können, in Bewegung gesetzet, gebraucht hatten. Der Anfang dieser Art ist derselbige, vermittelst eines kleinen beweglichen und harten Knotens; der Zuwachs aber desselben ungewöhnlich geschwind. Der Knote ist aber auch mehr elastisch und schwammicht, und daher auch nicht so hart, als in der vorigen Art. Wenn die Geschwulst aufbricht, hat sie ein ganz anderes Ansehen, so, daß man kaum glauben sollte, es wäre dieselbe Krankheit.

Der Wachsthum dieses Krebses ist, im Vergleich der vorher erwähnten Art, ganz anders. Da mehrere Jahre bey der vorigen Species verstreichen, ehe die Geschwulst ihren höchsten Grad erreicht: so werden bey dieser kaum so viele Monate erfordert. Acht bis zehen Monate sind oft zureichend, daß ein wie eine Haselnuß großer Scirrhus den Umfang des Kopfs von einem Hute erlanget, und daß die ganze Brust in einen Schwamm, mit vielen weichen und rothblauen Unebenheiten, welche, wenn sie geöffnet werden, nur Blut und Blutwasser in sich enthalten, verwandelt wird. Wenn dieser Krebs aufbricht, geschieht es heftig, oft an mehreren Stellen auf einmal, und mit starker Ergiessung des Blutwassers. Aus einer

einer oder mehreren von diesen neuen Oeffnungen quellen große traubenförmige, oder in Loben getheilte, Stücke hervor. Sie sind ganz schwammicht und dunkelroth, wie eine Leber. Oft gleichen sie den Köpfen von Blumenkohl, und formiren, dem Ansehen nach, einen ganz anderen Schaden, als den vorher erwähnten Krebs, dessen Wunde klein und rund ist, um sich herum frisst, kleine runde und harte Seiten hat, und die große Armdrüse bald angreift; dessen Geschwür selbst auch trockener ist, und seinen Platz in einer kleinen und mittelmaßig großen Brust findet. Diese Art luxurirt im Gegentheil desto stärker, treibt die Brust auch in die Höhe und Breite, zu einer so erstaunenden Größe, und ergießt so viel Flüssiges, daß weder Kleidung noch Verband weiter ein Genüge thun können. Ich habe einmal ein solches Geschwür so heftig fliessen gesehen, daß, während einer Nacht, das Wasser durch Betten und Bettstelle auf die Erde geflossen. Man sollte, beym ersten Anblick, glauben, daß dieses schwammichte Wesen weich wäre. Es ist aber doch hart, und scheint, wenn man es anfühlt, obgleich nicht allezeit in gleichem Grade, knorplicht zu seyn. Es formirt keine ordentliche Seiten; sondern treibt nur in die Höhe und Breite auf, und um den Grund desselben ist die unterliegende Haut gleichsam wie hart zusammengezogen. Diese findet man auch oft hier und da, wenn der Schwamm

weggenommen worden, hart, und mit unebenen und krebsartigen Seiten versehen; welches völlig beweist, daß die in der ersten Specie überworfene krebsartige Lefzen von derselben allein zuwege gebracht werden, und daß die frische Haut selbst von dem lange überliegenden Schwamme angesteckt werden könne.

Indem die Luft das in solchen Brüsten überflüssige zellichte Gewebe leicht anfüllt: so schwert ein solches Geschwür auch öfters stark, und untermengt auf diese Wese reifen gelben Eiter mit dem aus dem Krebs selbst fliessenden Blutwasser: woher es dann auch kommt, daß diese Schaden eine Mischung von beyden Arten Materie zugleich abgeben können. Die große Glandula subaxillaris wird hier selten angegriffen. Aber dennoch ist oft der Schade unheilbar, wovon ich ein betrübtes Exempel, gleich nach meiner Zurückkunft aus England, zu sehen Gelegenheit bekam. Eine vornehme Frau, die nie Kinder gehabt, aber sonst frisch und gesund ausgesehen, bekam, in ihrem fünf und vierzigsten Jahre, in dieser critischen Zeit, einen plötzlichen heftigen Schrecken, und vermerkte, in selbigem Augenblick, zum erstenmal ein heftiges Stechen in der linken Brust. Diese Stiche kamen zum öftern wieder; und endlich bemerkte man einen kleinen beweglichen Klumpen, von der Größe einer Erbse, im innern derselben

selben Brust. Die Härte nahm immer zu, und wurde auf alle Weise bedenklich. Des Herrn Störks Schierlingspillen waren nun neulich in Ruf gekommen. Man verschrieb sie deswegen von Wien. Und sie wurden lange, und anfänglich in einer sehr kleinen Dosis, nur zu zweyen Pillen für jeden Tag, gebraucht. Der gewöhnliche Nutzen, daß der schneidende Schmerz in etwas, auf einige Wochen, gestillet wurde, zeigte sich zwar; und man wollte merken, daß sich auch die Geschwulst selbst zertheilete, ob sie gleich größer wurde. Endlich faßte man sogar gute Hoffnung, da man deutlich die Härte etwas erweichet zu finden glaubte. Indessen nahm die Brust erstaunend zu, wurde ganz ein Krebsgeschwür, und bekam an drey oder vier Stellen Löcher, aus welchen das gleichsam gährende schwammichte Wesen hervortrat. Die Kranke magerte ab, und die Brust wurde so groß, daß sie nicht allein die gesunde bedeckte, sondern wie ein großes Küssen über den Magen und die Hüfte herunter hieng. Sie brach täglich schwarzes Blut aus, und mußte, acht Monate lang, mit Bettlaken aus dem einen Bett ins andere getragen werden. In diesem Zustande sah ich sie fünf Tage vor ihrem Tode; und damals war noch nicht einmal die große Armdrüse geschwollen oder hart. Nach ihrem Absterben wurde sie geöffnet, und sah man alle ihre Eingeweide verdorben, und die Gebärmut-

ter mit ihren Zusätzen voll von größern und kleinern krebsartigen Verhärtungen. Die Milz war nichts anders, als ein großer Blutbeutel, voll von verdorbenem schwarzen Blute, das an Farbe und Geruch dem ähnlich sah, was sie alle Tage, in 8 Wochen vor ihrem Tode, in erstaunender Menge, ausgebrochen hatte.

Diese Dame war von einem ausserordentlich zärtlichen und frommen Gemüthe, und wußte, vor dem Augenblick, da sie den schweren Schrecken hatte, von keiner Krankheit. Bey diesem Zufall hat man also alle Anleitung, folgende Fragen aufzuwerfen: Ob es wohl möglich gewesen, daß sie, ohne diese oder eine andere Gemüthsbewegung, vom Krebse hätte frey bleiben können? Es ist zum wenigsten sehr glaublich. Denn, die Carcinomata scrophulosa ausgenommen, weis ich, daß die meisten Brustscirrhi, welche ich gesehen, durch Affecten bey sonst frischen, aber sehr empfindlichen Frauenzimmern entstanden sind. Ist wohl dieses Uebel zu allererst local gewesen? und hat es daher nicht in seinem Zuwachs, und ehe die Säfte selbst angesteckt worden, ohne Erneuerung des Schadens exstirpiret werden können? Daß der Schierling hier die eilige Zunahme der Geschwulst, dessen Aufbruch, des krebsartigen Giftes Uebergang ins Geblüt, und einen übereilten Tod befördert, habe ich hier, und in

sehr

sehr vielen andern Fällen, sehr deutlich bemerken können.

Diese schwammichte und luxurireude Krebsschaden haben eben nicht ihre eigentliche Stelle in der Brust. Auf den Rücken, die Schulter, die Arme, Lenden und Beine können sie sich auch setzen; und werden dann von vielen Lupus oder Fungus genannt; so wie man auch oft findet, daß die erst erwähnte Art den Kopf, das Gesicht, die Lippen u. s. w. einnehmen kann.

Unter meinem Aufenthalte in England sahe ich einen Cancer fungosus von der schlimmsten Art an einem Herrn, Elliot genannt, welcher beynahe den ganzen Rücken einnahm. Dieser hatte seinen Ursprung von einem kleinen Knoten gehabt, welcher bey der rechten Schulter weggeschnitten war. Der Schwamm selbst hatte 23 Zoll im Umfange, und 6 in der Dicke; floß auf eine unbeschreibliche Weise, und gab, bey jedem neuen Verbande, einen rauchenden Dampf von sich. Herr Guy brachte ihn im kurzen, durch sein Pulver, und mit wenigen Schmerzen, von einem so erschrecklichen Umfange zu der Größe eines Reichsthalers; aber weiter konnte er auch nicht kommen. Und der Kranke selbst wurde dabey auch so frisch und munter, daß er eine lange Zeit beydes reiten und fahren konnte. Zu der Zeit verließ ich England; erfuhr aber nachher, daß das Fliessen

der

der Wunde fortgefahren wäre, und täglich zugenommen hätte, woraus man einen üblen Ausgang vorher sehen wollen, und daß ein schwerer Beinfraß damit vereiniget seyn müßte. Bey den über ihn gehaltenen Berathschlagungen wurde auch beschlossen, alles der Natur zu überlassen. Und ich erfuhr auch durch Briefe, daß man, nach seinem Tode, die untersten Wirbelbeine des Halses angefressen, und dabey eine große Cysta voll Wasser gefunden, die sich von diesem Knochen ganz unter das Schulterblatt, welches auch größtentheils entfärbet gewesen, heruntergezogen.

Daß ich aber auf meine Hauptmaterie, auf die Brustschaden, die von Affecten ihren Ursprung haben, wiederkomme, muß ich ein sich gleich anfänglich übel anlassendes und aus selbiger Ursache entstehendes bösartiges Krebsgeschwür einer Frau, die von meinen Angehörigen, beschreiben. Sie hatte gesunde Aeltern, und auch selbst gesunde gute Säfte; war aber von einem stillen und empfindlichen Wesen. Und weis ich sonst keine prädisponirende Ursache zu ihrer Krankheit, als daß sie noch überdem in allen ihren Wochenbetten, aus eigenem Gutbefinden, und durch ihre nächsten Anverwandten überredet, nie ihre Kinder selbst gestillet hatte. Die Milch kam also niemals recht zum Fliessen. Sie bekam auch kein Milchfieber, welches die

große

große Menge Milchmaterie aus dem Körper hätte treiben können; sondern die Brüste waren in allen ihren Kindbetten mehr leer und zusammengefallen, als sonst, so daß gleichsam die Säfte von diesen Theilen sich wegzuziehen schienen. Aber an der Stelle bekam sie, nach dem ersten Wochenbette, seitdem sie die ersten drey Wochen mit einer ungewöhnlichrn Schwere und Müdigkeit zurückgelegt, indem die Milchmaterie sich vom Blute noch nicht geschieden hatte, einen heftigen fliegenden Schmerz im ganzen Körper, welcher endlich, zugleich mit einer Milchgeschwulst im rechten Leisten, sich daselbst, und in derselben ganzen Seite, heftete. Die Milchgeschwulst gelangte zu der Größe des größten Kinderkopfs, und drohte, in Eiter überzugehen und eine Absonderung der Knochen, woraus das Becken besteht. Endlich aber wurde die Geschwulst, durch Ziehpflaster, nach dem Schenkel, Bein und Fuß heruntergezogen, welcher aber mit einem so heftigen Schmerz aufschwoll, daß sie sich in neun Tagen weder rühren, noch im Bette selbst wenden konnte. Aus den Geschwüren nach den Blaspflastern floß eine Menge Serum. Und da die Kranke endlich, nach drey Wochen lang ausgestandenen Martern, wieder anfieng, obgleich wie ein Krüppel, ganz zusammen gezogen, aufzugehen: zog sich die übrige Milchmaterie, mit mehreren und noch schwereren Zufällen, in die andere Lei-

Leiste, so daß sie, nach dreyen Monaten, unter welchen sowohl ihr Leben, als ihre Gliedmaßen, in Gefahr waren, erst die Krankheit vollkommen überwand. Indessen war der lymphatische Theil ihres Bluts hierdurch verdorben und zähe worden. Eine wässerichte Geschwulst in den Beinen, Gichtschmerzen in den Gliedern, schwache Nerven, eine noch größere Empfindlichkeit, und eine Geneigtheit zum Krebs oder zu Verstopfungen in den feinsten Excretionsgefäßen der Brust waren die betrübten Folgen dieses Unglücks. In ihren vier folgenden Wochenbetten kam auch niemals von freyen Stücken Milch in die Brüste, sondern wollte sich immer nach dem Unterleib hinziehen; so daß man, durch Saugen und viele Kunst, die Milch dahin, obgleich unvollkommen, locken mußte. Und wenn sie dieser beschwerlichen Arbeit überdrüssig wurde, war man genöthiget, durch gute abführende Mittel, das noch übrig gebliebene abzuleiten. Es muß auch dieß angemerkt werden, daß etwas Milch aus der linken Brust herausfloß, aber beynahe nichts aus der rechten, welche auch nachher krank wurde, indem ein Band, das von der Warze abgieng, das Aussaugen hinderte. Indessen blieb doch ihre Gesundheit erträglich, bis daß sie das traurige Schicksal erlitt, ihren geliebten Vater in ihren Armen sterben zu sehen. Sein Sterbebett zu verlassen, konnte man sie nicht überreden; son-

dern

dern sie blieb, unter seiner ganzen Todesarbeit, mit der heftigsten Bewegung, bey ihm. Noch bey seinem letzten Athemholen empfand sie schon zum erstenmal ein heftiges Schneiden und Reissen in der rechten Brust. Dieses Reissen nahm fünf volle Jahre immer zu, war nach der Beugung des Arms am heftigsten, und, bey schlechtem Wetter, oder wenn sie kalt wurde oder erschrack. Man merkte lange keine Härte oder einen Scirrhus in der Brust selbst; sondern nur, daß der obere Theil des großen Brustmuskels so in die Höhe gehoben wurde, daß es beydes deutlich gesehen uud gefühlt werden konnte. Die ganze Brust war größer und völliger, als die andere. Gegen den Arm hin merkte man gleisam wie kleine Sehnen oder Bindfäden. Die Grube des Arms wurde auch, nach drey oder vier Jahren, völliger. Aber das allergefährlichste von allem war, daß der Schmerz im Arm mit einer Steifigkeit und Geschwulst, die sich ganz zu den Fingerspitzen erstreckte, nnaufhörlich anhielt. Dieses pflegt zum Schluß derjenigen unheilbaren Krebsschaden zu geschehen, die durch ihre Geschwulst in der Armhöle und dessen Beugung alle Blut- und Wassergefäße drücken. Man befürchtete daher hier mit allem Recht, daß, wenn der Schade sich in einen wahren Krebs veränderte, er weder durch Pulver noch Messer zu heilen stünde; zumal da er so tief zwischen den Muskeln

keln, und nicht nach der gewöhnlichen Art mit einer fühlbaren und beweglichen Härte sich äusserte, und überdem die Armhöle selbst schon, obgleich auf eine weniger bedeutende Weise, angegriffen seyn durfte. Sie brauchte lange Schierling von der besten Art, praeparata antimonialia, und äusserlich ein Katzenfell u. s. f. welche Mittel man zum wenigsten als unschuldig betrachtete, aber ohne den geringsten Nutzen. Das Uebel nahm alle Jahre auf eine merkliche Weise zu, so daß der Schmerz und das Schneiden beym oberen Theil der Brustsehne, auf der Seite der Brust, in der Schulter, in den Sehnen de. Achsel, im Arm und der Hand, die ohnedieß geschwollen waren, und eine besondere Schwere hatten, ganz fürchterliche Zeichen abgaben. Endlich schien es, als wenn die Geschwulst in der Brust etwas kleiner würde. Die Grube des Arms aber zeigte sich voller: und einen Scirrhus bemerkte man in dessen Beugung, doch ausserhalb der Grube. Die Kranke war in ihren Kindbetten beym Saugen der Brüste sehr empfindlich gewesen: welches sonderlich daher entstand, weil die Brüste bey den ersten Wochen so leer geblieben und die Milch nicht dahin hatte gewöhnt werden können. Da aber nun keine Zeichen einer herannahenden Geburt zu finden waren, konnte ich ihr keinen bessern Rath ertheilen, als sich durch kleine Hunde ihre Brüste, insonderheit aber die kran-

ke,

ke, saugen zu lassen. Dieß war ihr zwar sehr schmerzhaft und auf mehrere Art unangenehm. Da aber die Gefahr so groß wurde: mußte dieß ohne Zaudern bewerkstelliget werden: und setzte sie diese Heilungsart, zugleich mit dem Gebrauch der Spießglastinctur, die auf das stärkste saturirt war, etwas mehr, als sechs Wochen, fort. Anfänglich verursachte dieses Saugen in der Brust, den Warzen, vornämlich aber in der Armhöle, und nach den Rippen zu, einen grausamen Schmerz. Nach 14 Tagen bekam sie aber mehrere Stunden, sowohl des Tages, als des Nachts, auch einen beständigen Schmerz und Empfindlichkeit, die mit einer Geschwulst begleitet war, in der ganzen Brust, und eine Kälte, worauf Fieberzufälle folgten, welche 2 bis 3 Tage anhielten. Eine weißgelbe Materie floß aus der Brust ins Glas, welches in den Stunden beständig angeleget war, wenn der Hund nicht sog. Zwar erhielt sie eine große Linderung. Die Empfindlichkeit vergieng, und der schneidende Schmerz nahm ab, auch im Arm, welcher seine Geschwulst und Schwere verlohr; und glaubte daher die Kranke sicher, mit dem beschriebenen Saugen nachlassen zu können.

Diese Methode, Knoten zu zertheilen, hat viele Aehnlichkeit mit der alten Curart gegen offene Krebsschaden, Kröten (Bufones)

durch ihr Saugen die krebsartigen Säfte ausziehen zu lassen, wodurch vielen soll geholfen seyn. Vor vier Jahren ließ mir die verwittwete Königin durch den Archiater Heidenstamm eine Deutsche Beschreibung, worin die ganze Methode, selbige zu gebrauchen, und deren großer Nutze, durch Beyspiele, ausgeführet war, zukommen, mit dem gnädigsten Befehle, selbiges Mittel auch zu versuchen.

Ich schrieb gleich an den Herrn Ritter von Linne', um sein Urtheil zu vernehmen, in wie weit er glaubte, daß dieser Versuch, in Ansehung des jenem Thiere eigenen giftigen und tödtlichen Bisses, wovon ich selbst den Herrn Ritter viel reden gehöret, gefährlich seyn könnte. Ich bekam gleich eine Antwort*, mit dem Wunsche, die Cur zu versuchen.

Erst-

* Einen Auszug dieses Briefs habe ich das Vergnügen beyzufügen. "Die Entdeckung des Nutzens der Kröten gegen den Krebs ist merkwürdig. Ich habe gewiß selbige Bemerkung bey einem der Alten auch gefunden: ich weis aber nicht wo. Angenehm ist es, daß selbige bekräftiget wird.

In meiner Jugend sah ich eine alte Frau meinem Bruder wider den Wurm am Finger dadurch helfen, daß sie eine Kröte mit einer Sichel entzwey schnitt, und diese auf den Schaden legte, wodurch ihm innerhalb 24 Stunden geholfen wurde. An meinem Geburts-

Erstlich hielt es sehr schwer, zum Versuch dienliche Subjecte zu bekommen, und solche, die es zulassen wollten. Endlich bekam ich zwey fast zu einer Zeit. In der Beschreibung stand, daß die Kröten sich ganz dick sögen, alsdann abfielen, und gleich darauf stürben; daß, nach wiederholtem Saugen, das Krebsgift immer schwächer würde, und daß also die Kröten jedesmal länger sitzen könnten. Nach Proportion des Geschwüres müssen zwey, sechs oder acht Kröten auf einmal angesetzt werden. Ein Zeichen, daß die Wunde rein wäre, und das Saugen auch überflüßig, wäre, daß die

burtsorte ist dieß ein gewöhnliches Mittel wider den Wurm.

Man weis, daß wider den Wurm am Finger mancherley tetra gebraucht werden, als Solanum Verbascum etc. Das Englische Pulver besteht gewiß aus tetris; und hieraus könnte man schließen, daß eine Kröte, ob sie gleich giftig ist, nicht allein nicht schade, sondern eher Nutzen bringe. Rohes Fleisch auf das Krebsgeschwür gelegt, bis daß es den ersten Grad der Fäulniß angenommen, wird auch von den Alten angepriesen.

Ob die Kröten sich anheften, weis ich nicht, als nur die alte Erzählung von dem Frosch (Bufo) der sich auf den Mund des schlafenden Mönchs vestsog, und nicht eher abgebracht werden konnte, als bis man ihn un-

Kröten vom Saugen nichts litten. Die Operation selbst verursachte keinen Schmerz, oder nur einen geringen. An dem einen von meinen Kranken wollten die Kröten nicht saugen. Bey der andern aber, an welcher die Brust ganz zu den Rippen weggefressen war, hefteten sich endlich zwey. Sie sogen aber so stark, erweckten einen so empfindlichen Schmerz, und nachher einen so starken Blutfluß, daß ich sie nicht weiter, dieses Mittel zu gebrauchen, überreden konnte.

Auf diese Weise wurden also meine Versuche ganz unvollkommen. Ein Fehler hiebey war auch dieser, daß ich die Kröten nicht ganz in einen

ter ein Spinngewebe brachte, aus welchem sich die Spinne selbst auf einem Faden herunterließ, und dem Frosch einen Stich versetzte, daß er abfiel. Ob aber die Kröten saugen, habe ich nicht gehört. Vielleicht saugen sie verfaulte Dinge an sich. Denn zum öftern kriechen sie in Cadaver.

Gewiß dieses Mittel wäre wehrt, in Lazareten, an einem, der einen unheilbaren Krebsschaden hätte, bey dem doch nichts gefährlich ist, sondern der Kranke dennoch sterben muß, zu versuchen. Mir kömmt dieses Mittel nicht paradox vor. Ich weis, daß die Bauren auch zerschnittene Kröten auf die vom Schlangenbiß verursachten Wunden legen. Das Mittel ist zwar scheuslich: aber doch nicht so, wie dem Kranken der Krebs."

einen neßeltuchenen Beutel steckte, welchen Umstand die Beschreibung sehr dunkel berührte, sondern nur in Leinwand einwickelte, daß der Kopf bloß blieb. Ich habe neulich von dem Doctor Gahn aus London diese Beobachtung weiter bekräftiget bekommen. Er schreibt, wie folget: "Von einem Deutschen, der neulich "von Paris gekommen, habe ich gehört, daß "man daselbst viel von dieser Cur geredet. "Und ein geschickter Schottischer Doctor hat "mir berichtet, daß sie auch mit Nutzen in Eng- "land und Edinburg versucht worden. Die "Application der Kröte geschieht folgender Ge- "stalt; daß ein Beutel von feinem Nesseltuch "gemacht wird, darin man das Thier einsteckt, "welches alsdann gleich zu saugen anfängt. "Auf der bloßen Wunde saugt es nicht: und "das ist die Ursache gewesen, warum derselbe "Schottische Arzt eine Cur verfehlet, die ein "anderer nachher zu Stande gebracht." Was man nun hiemit eigentlich ausrichten kann, verlohnt sich gewiß der Mühe, zu versuchen, und muß es die Zeit lehren. Wenn wahre und locale Krebsschaden hiedurch können gehoben werden: so bestärkt auch dieß die Meinung, daß sie nicht ihren eigenen Saamen im Geblüte haben, sondern daß ihre fressende Schärfe auf der Stelle generiret werde, und dieselbe wiederum eine Folge von der Stockung der Säfte, ihrer Corruption, der natürlichen Beschaffen-

heit der Stelle, wo sie sich aufhalten, der langwierigen Zeit u. s. f. sey.

Mit den scrophulösen Krebsschaden der Brüste verhält es sich ganz anders. Sie entstehen gewiß von innerlichen Ursachen, und haben ihren eigenen Saamen, welcher viele Verwandtschaft, wo nicht gar seinen Ursprung, von einem venerischen Gifte zu haben scheint. Einige merkwürdige Fälle von dieser Art, welche ich in spätern Zeiten bemerket, haben mich insonderheit auf diese Gedanken gebracht, und auch beynahe ganz von der Wahrheit dieses Satzes überzeuget; daß nämlich wirkliche Scirrhi und endlich offene Krebsschaden von einem entweder angebohrnen, oder sonst viele Jahre hindurch verborgenen und ins Scrophulöse verwandelten venerischen Gifte zuwege gebracht werden können. Das Gift ist alsdann so alt, kalt und geschwächt, und durch mehrere Generationen, durch Gebrauch der Arzeneyen, oder anderer Ursachen wegen, so seiner Natur nach entkräftet, daß es nicht mehr eine wahre Siphylis erwecken kann. Und da die übrigen Theile des Körpers bey diesen Kranken auch keine Spuren einer venerischen Krankheit zeigen, und selbst diese Scirrhi und Brustgeschwüre schwerlich unter die Classe der venerischen können gebracht werden, auch nicht mit den oberwähnten Krebsschaden Aehnlichkeit haben,

ben: so müssen sie dieses Unterschieds wegen Carcinomata scrophulosa genannt werden.

Ehe ich in dieser Materie weiter gehe, muß ich doch vorher etwas überhaupt von den Scropheln reden, und was ich durch dieselben eigentlich verstehe, andeuten. Was die Schweizerischen Scropheln betrifft, kann ich von ihnen gar nicht urtheilen, da ich sie nicht anders, als durch unvollkommene Beschreibungen, kenne. Die erhärteten Drüsen, welche sich an sonst frischen Kindern unter dem Kinne, hinter den Ohren, und auf den Hals oft in großer Menge setzen, mit Ungeziefer und einem fließenden Kopfe vergesellschaftet sind, und nur zu gewissen Jahrzeiten sich zeigen, sind von geringer Erheblichkeit. Oft gehen sie von sich selbst, oder durch Laxirmittel in Eiter über, und können mehrentheils, wenn der Kopf der Kinder fleißig gereiniget wird, und die Ausdünstung desselben nicht durch Unreinigkeit und allzudicke Haare abgehalten wird, verhindert werden. Diese Erhärtungen können kaum Scropheln genannt werden. Zum wenigsten sind sie als gutartige anzusehen. Hieher können auch nicht die Erhärtungen der Drüsen in den Leisten, welche Knaben in ihren ersten mannbaren Jahren, wenn der Saame zuerst vom Blute abgeschieden wird, bekommen, gerechnet werden. Diese können groß genug, hart und empfindlich seyn;

 sie

sie vergehen aber in kurzen von sich selbst. Eben so rechnet man nicht zu den Scropheln die Drüsenerhärtungen unter dem Kinn, welche nach einem schweren Zahnschmerz und Halsfluß entstehen. Diese können dann und wann eigensinnig genug seyn, daß sie nicht durch die gewöhnlichen Mittel gehoben werden. Aber durch den Gebrauch der Fieberrinde vergehen sie zuletzt, wovon ich einige große und gewisse Beweisthümer gehabt. Eben so wenig kann man die Verhärtung der Drüsen in der Lungensucht und in andern zehrenden Fiebern, in welchen, bey der Abnahme des ganzen Körpers, auch die Drüsen hart und fühlbar werden, unter diese Classe bringen, wenn es nicht schon eine vollkommene Phtisis scrophulosa ist. In der Elephantiasi sind auch die Glandeln hart und sehr kennbar. Es ist aber auch noch nicht ausgemacht, ob nicht diese Krankheit von scrophulöser Art sey, und in Vereinigung mit andern Nebenursachen von einem venerischen Gifte abstamme.

Unter **Scropheln** verstehe ich aber insonderheit solche größere und kleinere Drüsengeschwülste in den Leisten, unter den Armen, dem Kinne, an dem Halse, an der Kehle, oder anderswo, welche von einer verborgenen venerischen Ursache entstanden, entweder einzeln, oder in Gesellschaft von krebsartigen Schaden, und von gewissen Hautknoten, die weiß, kupferroth,

roth, oder röthlichblau gefärbet sind, und der Elephantiasi gleichen, oder auch bisweilen von einer Krätze, oder einem flechtenähnlichen darteusen Ausschlage. Diese harten Drüsen hat man entweder sich selbst durch einen unreinen Beyschlaf zugezogen, oder auch geerbt *, oder durch die Amme, oder daß man auf eine sonst unschuldige Weise angesteckt worden, bekommen. Sie sind von einer besonders kalten und chronischen Natur, meistentheils ohne den geringsten Schmerz und Empfindung, und können nicht selten, so lange einer lebt, ohne sich zu vermindern oder verschlimmern, fortdauern. Die in den Leisten lassen sich am härtesten anfühlen, und gehen oft die ganze Lende hinunter. Ich habe daselbst in

 jeder

* Ein Herr, der durch seine Mutter den scrophulösen Zunder im Geblüte bekommen, merkte erst in seinem zwölften Jahre den Ausbruch desselben. Die Drüsen unterm Kinn fiengen zu der Zeit an, auf beiden Seiten sehr zu schwellen. Einige giengen in Eiter über, und wurden geöffnet. Andere, die sehr groß waren, und ihn verunstalteten, aber doch nicht eitern wollten, wurden ausgeschält. Aber diese ganze Curmethode war vergebens: indem so geschwind einige weggeschnitten waren, andere an deren Stelle kamen, und nun nicht allein unterm Halse, sondern auch unter beiden Armen, in den Leisten und an der rechten Brust. Auf diese Weise brachte er ganze 15 Jahre zu; war auch dabey sehr taub, ausgemergelt,

jeder 15 bis 20 gezählt, aber gemeiniglich sind es nur ein oder zwey. Natürlicher Weise muß man diese Drüsen bey allen finden, aber in gesundem Zustande. Und wenn sie kein venerisches Gift zu sich gezogen, sind sie eben so weich, als das umliegende Fett, und also nicht zu fühlen. Ich habe sehr oft die Generation dieser Verhärtungen in frischen venerischen Krankheiten an den Geburtstheilen, bey denen vorher keine Drüse zu fühlen gewesen, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Denselbigen Tag, an dem die Gonorrhöe aufgebrochen, auch wohl ein paar Tage vorher, hat der Kranke in der einen oder in beiden Leisten eine Empfindlichkeit,

mergelt, und im höchsten Grade des Lebens überdrüßig. In diesen Umständen, und überall mit Pflastern belegt, fand ich ihn, da er vor 10 Jahren meine Hülfe verlangte. Viele von seinen Drüsen waren am Halse offen. Ein alter Fistelschade in der rechten Armhöle beschwerte ihn am meisten. Nach meiner Vorschrift fieng er nun an, Pillen aus Schierling, die er größtentheils selber verfertigte, und Umschläge über die Geschwülste, von dem roh ausgepreßten Kraute zu gebrauchen. Zwey Jahre hindurch brauchte er dieß Mittel, mit einer unglaublichen Geduld, und überwand dadurch so vollkommen seine Krankheit, daß er nun, in acht Jahren nachher beständig frisch, munter, und freudig gewesen, ob er gleich mager und blaß ist. Er hat sich seitdem verheirathet, und hat Kinder, die immer frisch gewesen.

keit: und wenn die Gonorrhöe von sehr übler Art gewesen, sind die Erhärtungen, ohne merkliche Ungelegenheit, fühlbarer und härter geworden, und sind auch beständig da geblieben.

Es ist also sehr deutlich, daß bey einer schweren Gonorrhöe das venerische Gift abgesondert und zu den Drüsen hingeleitet werde, woselbst dadurch die Generationssäfte zusammen laufen, und die feinen Absonderungsgefäße erhärten, und folglich eine solche Geschwulst formiren. Dasselbe kann auch bey chancreusen Geschwüren, und eben so durch die Saugröhren der Haut geschehen, wenn derjenige, der da ansteckt, selber sehr heftig angegriffen worden, und sehr unreinlich ist. Es ist ein Glück, wenn eine solche Drüse gleich in Eiter übergeht: denn dadurch wird sie am besten gereiniget, und des venerischen Giftes entlediget. Man nennt diesen Ausbruch Poulain, und hält ihn für ein wichtiges venerisches Uebel. Aber mit Unrecht hält man die kalten Drüsengeschwülste für nichts bedeutend. Sie sind doch so vielfältige Schlupfwinkel für das venerische Gift, und tragen oft zur Hartnäckigkeit der Gonorrhöe bey, da zwischen diesen und den Geburtstheilen ein beständiger Umlauf der lymphatischen Säfte ist. Sie haben auch gewiß eine Ausdünstung, oder theilen andern Säften ein geschwächtes venerisches Gift mit. Und was das ärgste von allem, ob sie gleich durch einen neu-

neulich erworbenen venerischen Zunder entstanden: so sind sie doch selten durch Mercurialmittel zu überwinden; sondern bleiben, weniger oder mehr, hart, nachdem alle venerische Zufälle überwunden worden, sitzen. Weder die stärkste Salivation, noch das Bad, oder Mercurialeinreibung, oder Mercurialpflaster, oder beständig nasse Umschläge von geschmolzenem Sublimat oder Schierling äusserlich gebraucht, oder Bleymittel, sind oft vermögend, diese Erhärtungen zu erweichen, sondern die Exstirpation mit dem Messer, oder durch ein Causticum salinum, ist das einzige sichere Mittel, so ich gefunden. Einigemal sind doch angeerbte Scropheln durch einen langwierigen Gebrauch des Schierlings, und die selbst erworbenen durch Bougiers und Mercurialpflaster, mit warmen Sandbeuteln bedeckt, zertheilet worden. Eben so hat das Räuchern mit Zinnober, in Verbindung mit starker Frottirung, dann und wann geglückt, wenn die Härte nicht alt gewesen. Oft kan man mit diesen Drüsen so weit kommen, daß sie ihre runde mandelförmige Figur verliehren, und sich wie Flechsen oder dicker Bindfaden fühlen lassen; welches gewiß nichts anders ist, als die verdickte, und in den Gefäßen noch übrig gebliebene verdickte Materie. Da man nun aber findet, daß diese Erhärtungen, welche so frisch sind, und unleugbar von venerischen Ursprunge, dennoch nicht mit den besten Mercurialmitteln

zu

zu überwinden stehen, indem das Gift gleichsam in so feinen Gängen eingeschlossen ist, daß der Mercur selbst nicht dahin dringen kan: so muß man sich nicht wundern, daß angeerbte Scropheln, vornämlich diejenigen, die im Alter aufbrechen, so schwer durch Mercurialarzeneyen zu heben sind. Man sieht ja oft eine lues hereditaria, welche noch alle Kennzeichen einer wahren Siphylis besitzt, und einen Winddorn von selbiger Art den besten Mercurialmitteln widerstehen, und unheilbar werden. Wie viel eher ist dieß aber dann nicht möglich, wenn die ganze Krankheit so der Natur und dem äussern Ansehen nach verändert worden. Carcinomata scrophulosa in den Brüsten sind also am schwersten zu heben, wenn nicht ganz unheilbar, vornämlich wenn sie sich nahe an die Brustmuskeln und Brustbeine anheften. Denn sie mögen so oft, als immer möglich, durch das Pulver oder Messer weggebracht werden: so kommen sie dennoch geschwinde, und auf eine erschreckliche Weise wieder, woferne nicht kräftige innerliche Mittel zugleich und in guter Zeit gebraucht werden. Diese Scirrhi werden oft genug anfänglich durch Mercurialmittel zertheilt. Wenn sie aber, durch die Länge der Zeit, ihren höchsten Grad von Größe, Schärfe und Bösartigkeit erhalten, hilft weiter keine Exstirpation: indem der Zunder selbst im Geblüte und in den Säften ist. Sie greifen zulezt die Brust-

knochen

knochen an, dringen nicht selten durch die Rippenmuskeln, und können alsdann schwerlich durch die besten Mercurialmittel weiter vertrieben werden. So schwer es aber ist, sie zu curiren, so schwer hält es auch, sie in ihrem ersten Anfange zu kennen, und von den gewöhnlichen Krebsschaden zu unterscheiden, welches doch, indem jede Curart sehr groß und verschieden bleibt, eine Sache von größter Wichtigkeit ist. Diese könnten vielleicht, durch Exstirpation, und langwierigen und vorsichtigen sowohl innerlichen als äusserlichen Gebrauch der Mercurialien, gehoben worden. Jene vertragen aber gar keinen Mercur, sondern werden dadurch erstaunend verschlimmert.

Im Vorhersagen des Ausganges der Krankheit ist diese Kenntniß eben so nöthig. Denn bey der Exstirpation eines ächten und localen Krebses, kann man ziemlich sicher sich eines guten Ausganges vergewissern, wenn die Exstirpation vollkommen geschehen, nichts übrig geblieben, und die Drüse in der Armhöle nicht erhärtet ist. So verhält es sich aber nicht mit den scrophulösen Krebsschaden.

Ein scrophulöser Krebsschade nimmt oft, wie die andern, seinen Anfang mit einem einzelnen Knoten: und weis ich erstlich keinen andern Unterschied zwischen ihnen beiden, als daß der scrophulöse Scirrhus gerne mit kleinen

andern

andern aufgetriebenen Drüsen hier und da unter den Armen und sonst irgendwo am Körper vergesellschaftet, und daß übrigens der Zustand des Körpers ungesund ist. Oft findet man in selbiger Brust zwey bis drey Scirrhen auf einmal.

Ich habe auch bemerken wollen, daß ein scrophulöser Scirrhus nicht so hart sey, als ein Scirrhus exquisitus oder cancrosus. Er ist auch wenig oder gar nicht schmerzhaft, bis daß er aufbrechen will, oder den höchsten Grad seines Zuwachses erlanget, und alsdann nicht einmal allezeit. Wenn aber die Krankheit überhand genommen, und nach der Exstirpation wiedergekommen, ist das äussere Ansehen des Schadens weit von dem gewöhnlichen Brustkrebs unterschieden. Die Brust wird zuletzt in den scrophulösen Schaden rothblau, mehrentheils platt und hart, wie ein Brett, oder ist sie in der Mitte an den Brustbeinen gleichsam zugeschnürt, mit einer großen Furche, oder Vertiefung. Die ganze Masse ist vest an die Muskeln und Rippen angepackt. Und könnte daher diese Species auch Cancer retractus genannt werden, indem sowohl die äusserlichen Bedeckungen, als die ganze Substanz der Brust, selbst einwärts, entweder zum Mittelpunct desselben, oder nach den Seiten hin, gezogen wird. Hievon kömmt es, daß einige Brüste, als wenn ein Stück von ihnen aufgeschnitten wäre,

wäre, aussehen: Die ganze Masse besteht aus vielen, theils geschiedenen, theils zusammengeflossenen Verhärtungen. Diejenigen, welche von den sogenannten glandulis subcutaneis formiret werden, oder eher von einer in den äussersten Enden der Dunströhren verhärteten Lymphe, fühlen sich wie kleinere harte Knoten oder Erbsen, und liegen in der Reihe, oder ohne Ordnung in der Brust herumgestreuet. Und die ganze Masse zusammen genommen formirt beynahe die Gestalt eines Taschenkrebses, mit allen seinen Klauen. Die Farbe eines gekochten Krebses ist auch wirklich da, und ist es daher möglich, daß von dieser Specie die Benennung der ganzen Krankheit genommen worden. Diese Knoten breiten sich weit aus, sowohl über als unter der Brust selbst, am häufigsten aber nach der Seite zu auf dem Serratus anticus major und nach der Armhöle. Von diesen werden zum öftern dürre Geschwüre, mit fingerdicken grauen sehr vestsitzenden Krusten, die eine Röthe um sich herum haben, zuwege gebracht. Die Brustknochen werden zuletzt wie vestgeschlossen, die Brusthöle wie zusammengezogen, und das Athemholen aus dieser Ursache sehr gehindert.

Ich habe nicht gemerkt, daß die scrophulösen Scirrhi von Gemüthsbewegungen entstanden. Die Kranken wissen mehrentheils keine

Ursache

Ursache anzugeben, oder wenn und woher das Uebel zuerst gekommen sey. Oft erzählen sie doch, daß sie selbige zuerst durch Stöße, einen Fall oder Drücken auf der Brust sich zugezogen haben, da hingegen die rechten Krebsschäden, oder die von der vorigen Art gemeiniglich von Gemüthsbewegungen entstehen, und oft ganz gesunde und muntere Personen angreifen. Diese Art hingegen steht, wie neulich gesagt worden, gerne mit einem kränklichen Körper und einer Schärfe im Geblüte in Verbindung. Die Gesichtsfarbe der Kranken ist beynahe allezeit graugelb, und gleichsam bleyfärbig. Zuweilen finden sich auch noch andere Zeichen ein, als rothe Augen, schwärende Augenlieder, ein entweder blasses aufgetriebenes Gesicht, oder sehrmageres, eine scharfe und rauhe Haut über den ganzen Körper, ein pflechtenähnlicher Ausschlag rund um die Haare, im Nacken oder im Gesichte, oder anders wo, oder weiße Quasen in der Haut und ein darteüser Ausschlag. Eine größere oder kleinere Anzahl Drüsen sind längs dem ganzen Halse angeschwollen, oder unter den Armen und in den Leisten. Erhebungen in der Haut zeigen sich, und verschwinden wieder. Wenn die Krankheit ihr höchstes Ziel erreichet, hat die kranke Brust eine Rosen- oder Kupferfarbe, und giebt eine merkliche Hitze und einen Dampf an der kranken Stelle von sich. Die Inflammation wird auch immer beym Recidive nach der

Exstirpation, oder seitdem der Schade sich selbst geöfnet hat, stärker. Die Kranken behaupten selbst, daß die Erhärtungen anfänglich die Stelle ändern können. Wenn eine Härte z. E. sich erstlich in der Beugung des Arms gezeiget: so zieht sich selbige allmählig zur Brust, läßt aber doch eine starke Zusammenschnürung der Haut nach sich in der Armhöle, welche gerne sehr früh beym ersten Ausbruch der Krankheit mit mehreren erhärteten Drüsen angegriffen wird.

Von den Theilen, welche bey einem und eben denselben Kranken aufbrechen, geben einige, dem äußern Ansehen nach, reifen und dicken Eiter, und andere nur ein dünnes stinkendes, oft schwärzliches Wasser. Viele Knoten brechen auf, eitern und heilen wieder zu, und diese Geschwüre sehen an vielen Orten weiß und speckartig aus. Auf andern Stellen sind sie wieder roth, schwammicht und wollen nicht zuheilen, oder behalten sie beständig ihre harten und trockenen Krusten; welche, wenn man sie nicht, durch erweichende Mittel, damit sie abfallen, aufzulösen sucht, sehr in der Höhe und Breite zunehmen. Diese Art ist indessen, wenn sie Ueberhand nehmen kann, die allerbösartigste, denn sie ist oft im Stande, beynahe den grösten Theil des Körpers ganz, bis zu den Leisten herunter, einzunehmen, und zeugt von einer vollkommenen Corruption der Säfte.

Dis

Dies muß ich doch anführen, daß ich mehrere Mahle solche kleine Schirrhen, durch eine Merkurialsalbe, und warme Umschläge oben darauf ohne wieder zu kommen, zertheilen gesehen. Herr Gny war sehr glücklich, diesen Zweck mit dieser Salbe, und einem Umschlage von gekochtem Kuhmist zu erreichen. Ich habe sie auch ohne alle äußerliche Mittel, durch starke und lange innerlich gebrauchte Mercurialmittel, welche wegen andern regierenden sehr schwerer und vieljähriger Zufällen dem Kranken gegeben werden musten, resolviren gesehen. Eben so habe ich eine deutliche Würkung der Mercurialsalbe und von der solutio mercurii sublimati saturata bey einem Frauenzimmer gefunden, der ich vor zwey Jahren zu zweyen unterschiedenen Malen mit dem Steifen die ganze eine Brust exstirpirt hatte. Sie hatte einen scrophulösen Krebs, welcher vor mehr als 40 Jahren vorher sich erst zu zeigen angefangen, nach der Exstirpation und vollkommenen Zuheilung der Wunde, so wohl in der Brust als unter dem Arm wiederkam, wieder geheilet wurde, und doch von neuem aufbrach. Zulezt zeigten sich in der andern und frischen Brust auch mehrere große und kleinere Scirrhi, wie auch eben solche kleine auf beyden Seiten der Halssehnen, die sie aber lange verbarg. Da ich aber einmal diese Brust untersuchte, fand ich dieselbe, wider Vermuthen, doppelt so groß, als sie vorher gewesen,

sen, sehr schwer, und mit mehreren harten Klumpen, welche mehr Congestionen gleichen, als wahren Scirrhen. Mit zwey Quentgen von der Mercurialsalbe auf Leder ausgebreitet, ließ ich ihr die ganze Brust bedecken, und die Salbe alle zwey oder drey Tage frisch auflegen; auch innerlich Mercurialmittel, so viel ihr schwacher Magen und ihre beständige Neigung zum Brechen vertragen konnten, gebrauchen. Diese neue Knoten wurden hiedurch auf die Weise zertheilt, daß sie die ganze Brust in eine überall ebene Geschwulst erhoben. Nach einigen Wochen schlug eine starke rosenartige Röthe mit vieler Hitze überall hinzu, so daß ich genöthiget wurde, die Salbe eine Zeit nachzulassen, und in dessen Stelle fein gestoßnen Gallmey zu gebrauchen; wodurch so wohl die Hitze, als Röthe und Geschwulst, innerhalb einigen Tagen, ganz verschwunden, und die Brust, ob sie dennoch gleich eine scrophulöse Härte und Plätte hatte, und an den Brustknochen angezogen war, wieder klein wurde.

Auch die krebsartige Brust, welche nun zum dritten Mal aufbrach, mußte ich immer solutio sublimati saturata, um die Wunde reine zu halten, und sie vor Gestank und Fäulung zu sichern gebrauchen. Besonders war es, wie die ganze Seite rund um die verwundete Brust mit scrophulösen rothen Verhärtungen in der

Haut

Haut besetzt war. Eben so war das ganze Stirnum, bis zum Bauche selbst, und die Seite unterm Arm und nach dem Rücken zu, bis zur letzten falschen Rippe, wie auch das Schulterblatt voll von denselben. Einige wurden wund, eiterten, und heilten durch die Auflösung des Sublimats zu, andere setzten weißgraue, trockene und harte Krusten an, und diese fielen nicht eher ab, als bis sie durch eine Salbe erweicht worden waren. Wurden sie aber nicht auf diese Weise abgenommen; so wurden sie immer dicker, und glichen fast der Sinea oder der sogenannten Crusta lactea im Gesicht.

Das Frauenzimmer war vor mehreren Jahren zurück schon mit Flechten auf den Rücken, Händen und Beinen, rund um die Haare und im Nacken geplagt gewesen, und mit einem Ausschlag, den man für eine Art Friesel gehalten. Von den flechtenähnlichen Ausschlage hatte sie nun noch was übrig, aber noch überdieß ein ganz besonderes Jücken unter den Nägeln an Händen und Füßen, welches sie nur des Nachts, zugleich mit einer Unruhe in den Beinen, die sie nie unter der Decke halten konnte, sondern dadurch daß sie sie unter dem Bette hielt linderte, quälte. Zuweilen war das Jücken so stark, daß sie, um selbiges zu lindern, die halbe Nacht in selbige zu beißen zubringen mußte. Dieses Jücken vergieng ganz, so bald sie

den Merkur zu brauchen anfing, und ist hernach nicht wieder gekommen. Sie hatte überdieß in mehreren Jahren einen verdorbenen Magen, Eckel und beynahe tägliche Erbrechungen, die vermuthlich von der Geschwulst der Leber und deren Druck auf den Magen entstunden. Sie war schon alt und ausgemergelt, und hatte ein großes Belieben an geistigem Getränke gefunden, und ihr äusseres Ansehen war vollkommen scrophulös. Bey ihr war also eine Genesung unmöglich zu erwarten. An einem unverheyratheten Frauenzimmer von 22 Jahren, exstirpirte ich aber, im vorigen Sommer, mit dem Specifik einen Scirrhus, der die Größe einer Welschen Nuß hatte und allem Ansehen nach ein gefährlicher Anfang eines scrophulösen Krebsschadens war, ihre Säfte waren verdorben, die Gesichtsfarbe war kränklich, und von ihrer Kindheit an hatte sie bis jetzt in jedes Frühjahr und Herbst einen fließenden Ausschlag im Kopf und große geschwollene Drüsen im Nacken und hinter den Ohren. Diese Geschwulst und das Fließen währete jedes Mal einige Wochen, und war so stark, daß sie das Wasser aus den Haaren drücken konnte. Da der Scirrhus exstirpiret war, wollte die Wunde nicht zuheilen, sondern die Seiten desselben wurden rund herum erhärtet, und aus den Boden des Geschwüres, welches rund und zwey Zoll tief war, floß eine stinkende Materie, und quoll ein flammichtes

Fleisch

Fleisch hervor. Ich schloß hieraus gleich, daß der Schade von dieser Art wäre, und eilte daher mit dem Gebrauch des Merkurs zu Hülfe zu kommen. Nach dee Hand bekam sie 24 Gran Sublimat. Die Wunde wurde weich und heilte auf die beste Weise zu; und da die gewöhnliche Zeit, nämlich im September, da die Drüsen wieder aufbrachen, und der Kopf fließen sollte, wieder eintraf, war sie nun von dieser Plage auch zum ersten Mal frey.

Ich kann nicht verhelen, daß ich einmal den Schierling auch eine erwünschte Würkung an einem unverheyratheten Frauenzimmer aus Fahlun, welche nebst einer kränklichen und scrophulösen Gesichtsfarbe, drey große scirrphulöse Scirrhen in der einen Brust hatte, und dergleichen mehrere fühlbare in der Beugung des Arms, Leisten gesehen. Der eine Scirrhus saß über der großen Brustmuskel, der andere mitten in der Brust, und der dritte nach dem Arm zu. Alle drey waren hart und höckericht. Die große Armdrüse war nicht geschwollen. Aber genug fühlte man mehrere Drüsen in der Armhöle. Ich wagte nicht das Englische Pulver auf diese Knoten zu appliciren; sondern da der Schierling damals just Mode worden, wagte ich das äußerste mit demselben, und ließ ihn ihr anderthalb Jahre, so wohl innerlich in großer Dose als auch äußerlich in Umschlägen und

in einem Kübenbad, worin der Schierling gekocht war, gebrauchen. Ich gewann auch hiedurch so viel, daß ein Scirrhus ganz, und die zwey härtesten zu $\frac{5}{6}$ zertheilt wurden. Sie wurde endlich dieser langwierigen Cur überdrüssig, reiste nach Hause und bekam daselbst Flechten und einen darteusen Ausschlag über den ganzen Körper. Wie es weiter mit ihr gegangen, weiß ich nicht.

Ein merkwürdiges Beispiel von Geschwüren und scrophulösen Knoten in der einen Brust und Scirrhen in der andern, welches zur wahren Erläuterung dieser Krankheit dienen kann, will ich noch anführen. Ein unverheirathetes Frauenzimmer, 45 Jahr alt, welches in jüngern Jahren eine vollkommene Gesundheit genossen, aber in den letzten zwölf Jahren sehr übel durch Nachtwachen und Erkältungen mit sich umgegangen war, bekam erst unter dem linken Arm sehr große Drüsenbeulen, die sie nicht recht abwartete, und so übel zugeheilet wurden, daß dieselben in den Armdrüsen Verhärtungen nach sich liessen. Sie war seit dieser Zeit niemals recht frisch; sondern hatte beständige Empfindungen von Gliederschmerzen und eine unordentliche Menstruation. Oft schworen ihr mit Schmerzen die Nägel, und der geringste Stoß, die leichteste Verwundung verursachte immer vielen Schmerz und eine Eiterung. Dieser Schwächlichkeiten wegen, aber insonderheit gegen einen

Schmerz in den Knien und Beinen trank sie Pyrmonter Wasser drey Jahre hinter einander, verlohr auch dadurch denselben, und bekam ihre Reinigung ordentlich. Es zeigten sich aber, in dieser Stelle, eine Härte in der Haut an der Brust, auf die sie anfangs nicht einmal Achtung gab, oder beschreiben konnte, wie sie sich erst angesetzt, und einige fühlbare Verhärtungen in der Beugung des Arms, welche sich allmählich von da nach der Brust hinzogen. Drey Jahre nachher merkte sie noch mehrere Erhärtungen in der Oberfläche der Brust, und zur selbigen Zeit eben solche am Kniegelenke, die aber nach einigen Monaten von diesem Ort wieder vergiengen, und im Gegentheil die Anzahl derer am Arm und in der Brust vermehrten. Die Brust fieng nun auch an roth zu werden, und der älteste und größte Knote brach auf. Keine Jauche floß aus dem Geschwür; sondern die Materie war dick und wie Schmant. Die Festigkeit derselben veränderte sich doch öfters, und wurde oft schwärzlich, dünner und mit einigen Tropfen Blut untermengt. Weder bisher noch nachher empfand sie irgend einigen Schmerz oder sonst Stechen in der Brust. Das einzige, was ihr empfindlich war, war eine Strammung, und ein innerlicher Spasmus über das ganze Brustbeinsternum und ein kurzer Othem, der, wenn sie einige Winde aufgestossen, leichter wurde. Insonderheit aber hatte

sie, wenn sie niesen wollte, einen empfindlichen Schmerz, der die Empfindung, als wenn etwas in der Brust zerriß, verursachte. Seitdem sie ein Jahr Schierlingspillen mit Chinaextract und andern bittern Extracten versetzt gebraucht, wurde ich gerufen, und fand sie in folgenden Umständen. Sie war sehr mager und ausgedürrt, von einer graublassen Gesichtsfarbe und einer scharfen Haut. Der Arm der kranken Seite war schon damals ein Jahr ödematös gewesen, wie es zum Schluß bey offenen Krebsschäden, wenn die angegriffenen Armdrüsen nicht nur die Blut- sondern auch die Wassergefäße drücken, zu geschehen pflegt. Sie waren auch hier gewiß im höchsten Grade angeschnürt. Die Sehnen der Armhöhle waren so gespannt, als nur immer möglich, daß der Arm an der Seite wie angeschlossen war. Erhärtungen von der Größe einer Erbse fand man überall in der Haut auf der linken Seite. Die meisten hatten mit der Haut eine Farbe. Einige waren doch aber roth. Verschiedene von diesen Knoten, welche die Gegend des Hauptschadens inne hatten, brachen auf, eiterten, und wurden von selbst rein, und heilten nur durch aufgelegtes Leinschabsel wieder zu, welches nie im wahren Krebsschaden geschieht. Einige ganz kleine sassen im Gesicht, auf dem Kopf und am Halse, aber auf dem Schulterblatte waren einige so groß, als eine Haselnuß. Auf dem Rücken,

an den Rippen, in der weichen Seite und auf dem Magen sassen die meisten. Die ganze kranke Brust saß an den Rippen fest, war gleich hart überall, und durch unebene Gruben, welche wegen der eingeschlossenen Materie gelblich zu seyn schienen, exulcerirt. Wenn man die Geschwüre mit Leinschabsel abttrocknete, bluteten sie oft ein wenig, aber nie so viel, als die rechten Krebsschäden. Das Geschwür roch auch nicht übel, und schmerzte auch nicht. Bey der Untersuchung der andern Brust merkte man daselbst einen einer Wallnuß großen ganz freyen, harten und unebenen Scirrhus, der auch dann und wann kleine Stiche erweckte. Ganz bis zu ihrem Tode blieb diese Brust beynahe unverändert. Alles, was zu ihrer Genesung gebraucht wurde, war vergebens. Vom Mercure wollte sie gar nicht reden hören, noch wagte ich es, ihn ihr zu geben. Ich war auch überzeugt, daß der innere Zustand der Brust mit dem äussern gleich, wo nicht ärger wäre, und also alles vergebens seyn müßte. Sechs oder acht Wochen vor ihrem Tode bekam sie, da ich krank war, von einem andern Arzte, und ohne, daß ich oder sie selbst es wuste, Calomel in Pillen mit dem Saft von Eisenhüttlein oder Schierling versetzt. Diese erweckten einen gelinden Speichelfluß und wirkten auf den Schaden auf eine besondere Weise. Sie erweckten einen großen Gestank und eine heftige Eiterung, daß alle

Seiten

Seiten und Unebenheiten der Geschwüre wegschmolzen und abfaulten, und nachher gleichsam abgehobelt zu seyn schienen. Aber der Tod kam auch um so viel geschwinder, und sie starb ohne Plagen, seitdem das Geschwür einige Tage vorher rein und trocken worden, und zuzuheilen schien. Vielleicht hätte der Mercur zur rechten Zeit, lange vorher, und mit vieler Sorgfalt, doch sie retten können. Das Exempel eines jungen Gärtners, der im Gesichte eben einen solchen Schaden, wie die Frau in der Brust, hatte, beweiset dieses. Er hatte eben solche Knoten und Geschwüre im Gesicht, unter dem Kinn, an dem Halse, der Luftröhre und ganz herunter über den Schlüsselbeinen, welche in großen Haufen und Erhärtungen zusammenflossen, aufbrachen, um sich herumfrassen, und wieder zuheileten, oft so, daß die Haut an den Knochen anwuchs. An einigen Stellen im Gesicht wurden die Knochen zerfressen. Kleine Stücke von den Knochen blätterten sich ab, und alles zelligte Gewebe im ganzen Gesicht verschwand, so, daß die ganze Haut an den Knochen wie angebrannt zu sitzen schien. Der Körper überhaupt nahm zugleich ab, und sein Zustand war also höchst elend. Verwichenen Sommer brauchte er sehr langsam die ganze Zeit über Frictionen, zugleich mit der Selution des Sublimats, und das Bad, und wurde auf diese Weise ganz geheilt. Die Zeit wird es

lehren,

lehren, von was vor einer Dauer diese Heilart seyn werde. Wer sieht nicht, daß dieser Schade kein Krebs war, sondern nur Scrophlen, die man hier nicht verwechseln konnte, indem sie nicht in die Substanz der Brust, sondern im Gesichte und auf dem Halse sassen. *

Ich

* Ich habe diesen Kranken einige Jahre vorher, da er noch Langhansens Tropfen brauchte, und auch öfters da er die letzte Mercurialcur unterging, der Hr. Doct. Gheel, welcher diese Zeit tägliche Vorsorge für ihn hatte, hat, auf mein Ansuchen, mir folgende Nachricht von den Verlaufe davon mitgetheilet. „Der Gärtner J. B. „26 Jahr alt, ist bis zum Jahr 1765 beständig gesund gewesen und hat nie venerische Zufälle gemerkt, noch zu einer solchen Ansteckung „Anlaß gegeben. In diesem Jahre zeigten sich „aber scrophulöse Erhärtungen auf der linken Seite „des Halses, längs der Kehle hinunter, welche „auch deswegen das folgende Jahr darauf geöffnet und mit Mercurius Alcalisatus Edinburgensis verbunden wurden. So geschwind aber „eine Wunde zuheilete, zeigten sich immer wieder neue Geschwülste. Das ganze folgende Jahr, „bis 1768 des Frühjahrs wurde er auf selbige „Weise gepflegt, und brauchte, unter selbiger „Zeit, wechselsweise Aethiops mineralis, mit „Resina Quajaci versetzt zu einer halben Drachme Morgens und Abends, und Morsulae restaurantes, ein Kuchen zwey Mal des Tages, „auch Decoctum antipsoricum, und mehrere „Flaschen von Langhansens Tropfen. Mehrere „Arten Decocte wurden auf anderer Anrathen,

„wie

Ich würde gewiß vieles versäumen, wenn ich bey dieser Gelegenheit einen kurzen Bericht von dem sonderbarsten und gefährlichsten Brustschaden, den ich je gesehen, mitzutheilen unterließ. Daß der Ausgang desselben unglücklich war, muß mich nicht davon abschrecken. Ich muß viel eher eine ausführliche Nachricht von dem ganzen Verlauf geben, damit eine so erschreckliche Krankheit erkannt und Mittel erdacht werden, sie zu heilen.

Vor

„wie auch Schierlingspillen und Panacea Cem„meriana zu einem Gran, Morgens und Abends „eine geraume Zeit gebraucht. Die Krankheit „brach aber immer an mehreren Stellen aus, „unter der Zeit, daß die alten Knoten und Ge„schwüre zuheileten.

„Im Anfang des Merz 1771 war die Nase „ansehnlich groß und aufgetrieben. An der lin„ken Schläfe war eine große offene, und eine „speckartige Materie in sich enthaltende Geschwulst. „Unter dem Auge war auch eine von der Größe „eines halben Eyes, welche gröstentheils aus „dem darunter liegenden aufgetriebenen Knochen „bestand. Durch mehrere fistulöse Oefnungen „merkte man, daß diese Knochen in der Gegend „bloß und angefressen waren. Nach vorherge„henden Abführungen fing man gleich mit lau„hen Bädern an, die einen um den andern Tag, „drey Wochen hindurch fortgesetzt wurden, und „mit Petits Salbe wovon ein Quentgen jeden „Abend, auch wohl, wenn der Zustand des Mun„des es erlaubte, zwey Mal des Tages einge-

„schmiert

Vor mehreren Jahren kam eine Frau von einem weitentlegenen Orte zu mir, und begehrte meine Hülfe wider einen Brustschaden, den sie einige Monathe nach ihrer Niederkunft, da das Kind gestorben, bekommen hatte. Dieser hatte sich nicht zuerst durch einen Knoten gezeigt, und war

„schmiert wurde Auch die Nase und den Kinn„backen wurden Compressen, die mit einer Mer„curialsolution von Mercurius sublimatus zu 4 „Gran, aufgelöset in einer Unze Weingeist, an„gefeuchtet waren, appliciret, Die reinen Wun„den wurden mit einer Digestiv-Salbe verbun„den; aber die unreinen mit selbiger Solution. „Nach einigen Tagen fingen schon die Wunden „an reiner zu werden, die angefressenen Knochen „exfoliirten sich. Die Nase wurde schmal, „und nach Verlauf von sieben Wochen waren die „Wunden zugeheilet und selbst die beinerne Ge„schwulst ganz zertheilet. Die alten Narben be„kamen auch ein besseres Ansehen. Das Schmieren „setzte man aber fort bis acht Unzen aufgebraucht „waren: worauf noch van Swietens Spiritus „gegeben wurde. Wegen des starken Ekels aber „den er verursachte, konnten nur drey Unzen auf„gebraucht werden, und an dessen Stelle wurde „nun eine Matura gummosa dupplicata, welche „aus sechs Gran Sublimat mit zwey Drachmen „destillirtem Quecksilber wohl gerieben und mit „einer Unze Gummi Arabicum, 8 Unzen Rosen„wasser, zwey Unzen Calthesyrup und drey Un„zen Kanelsyrup vermischt, gemacht war. Durch „diese Mittel verlohr sich die ganze Geschwulst, „hat sich auch nicht wieder gezeiget; sondern der „Kranke befindet sich nun ganz wohl.„

war also kein Krebs, auch hatten sich nicht Klumpen, wie von verstockter Milch formiret, noch kleine scrophulöse Erhärtungen in der Haut, wie im vorerwähnten Falle, sondern es fieng gleich mit einer eiligst zugeschlossenen Härte im obern Theile der Brust an. Diese war nicht beweglich, sondern schloß gleich auf einmal die Substanz der Brust selbst, und dessen Bedeckungen, wie anfänglich bey einer Entzündung zu geschehen pflegt, in sich. Acht Tage nachher bekam die Brust eine rosenartige Röthe, und in sehr kurzer Zeit war die ganze Brust roth und überall gleich hart. Der Schade war nur 4 Monathe alt, da sie meine Hülfe begehrte, und sich in folgenden Umständen befand. Die ganze Brust war rothblau und erhärtete, doch nicht aus einer gewöhnlichen scirrhösen Härte, sondern wie ein Crisipelas scirrhoides, die, nach dem Druck des Fingers, eine Grube und einen weißen Fleck nach sich ließ. Rund um die Brust oder wo dieselbe aufhörte, fand man in der Haut viele rothe harte Knoten, und eben solche unter und hinter dem Arm nach der Schulter zu: auf dem Unterleibe und dem Rücken, und daneben einen dicken Wulst, die sich von der Beugung des Arms ganz in die Armhöle, doch ohne daß die Glandulae axillares zugleich verhärtet waren, erstreckte. Die Figur der Brust war nicht platt oder eingezogen, sondern kugelrund und erstaunend groß, da im Gegentheil die andere Brust nur

nur eine kleine leere Blase vorstellete. Diese hatte in selbigen Grade abgenommen, wie die kranke Brust gewachsen war. Die Patientin hatte beständig Fieber, harten Puls, und eine starke crusta inflammatoria auf dem Geblüt, wie auch einen fortdaurenden starken Schmerz daselbst, der alle Mittage und des Abends um 6 Uhr exacerbirte. Das Gesicht war blaßgelb, der Körper aber schlapp und ziemlich fett. Das Zahnfleisch war empfindlich und blutete, und sie hatte vorher große blaue Flecken an den Beinen und Lenden gehabt. Die Rosartige Röthe gieng nicht allein über die ganze Brust, sondern zog sich auch den ganzen Unterleib hinunter, und überall, wo die vorher erwähnten Glandulae subcutaneae, wie große Erbsen, verhärtet gefunden wurden. Vierzehn Tage ehe sie hieher reiste hatten sich hier und da große, weiße, klare gangräneuse Blasen, die so groß wie Erbsen oder Nüße gewesen, an der Brust gezeigt, insonderheit rund um die Warze, von welchen ein dünnes klares Wasser floß. Der Boden dieser Blasen war immer gangränirt, schwarz oder violet, und ohne Empfindung; ja das Fleisch unter denselben so verfault, daß Stücken von demselben, wenn die Stellen nur mit Leinwand abgetrocknet wurden, mitfolgeten. Ich sahe zwar, daß sie unheilbar war; etwas mußte aber gethan seyn. Aderläße, kühlende antiscorbutica, Mineralsäure, sambucina und Chinadecoct mußte sie lange

 gebrau-

gebrauchen, so wie äußerlich unterschiedene Zubereitungen von Bley; wodurch die Röthe zwar vergieng, doch ohne daß die Härte erweicht wurde. Der Schmerz in der Brust, dem Arme und der Hand nahm zu, und der Brand fuhr gleichfalls unaufhörlich fort neue Blasen zu zeigen; ja endlich nahm er die ganze Oberfläche der Brust ein. Der Arm, die Hand und die Finger wurden unbeschreiblich dick, und eben so nahm der Schmerz, der in der Beugung des Arms am heftigsten war, zu. Der Arm mußte wegen seiner Schwere in einer Binde getragen werden, die Haut deßelben fieng an zu bersten, und Wasser aus demselben zu fließen, wie bey einer Wassersüchtigen. Die ganze Brust sah aus wie geschunden, und war dabey hier und dar mit schwarzen und verfaulten Flecken besetzt. Die einzige Veränderung, welche was gutes hätte bedeuten können, hier aber im Gegentheil eher was böses anzeigte, war, daß die Größe der Brust deutlich abnahm, gewiß zu $\frac{3}{4}$: Sie schloß sich aber auch um so viel vester und härter an die Rippen an. In selbigem Vergleiche, als die kranke Brust abnahm, wurde die frische größer, schwerer, und enthielt Milch, wenn man dieselbe drückte. Endlich wurde sie auch mit einer Wassergeschwulst überzogen, und zuletzt durch eine ordentliche Rose, roth und heiß, aber nicht verhärtet. Die Röthe verging allmählig durch gewöhnliche kühlende

de und trocknende Mittel wider die Rose. Aus der ganzen rechten und kranken Brust floß durch alle abgefressene Excretionsgefäße eine dünne Jauche; und man brauchte nun nur allein Umschläge von Bleymitteln und von China äußerlich, welche am besten den Schmerz linderten und die Materie verdickten. Alle Salben, von welcher Art sie auch seyn mochten, vermehrten immer die Fäulniß und die brandichten Blasen und verursachten immer ein starkes Fließen eines dünnen Blutwassers. Blutigel rund um den Arm gesetzt, verminderten den Schmerz, aber nur auf einige Tage. Die Beugung des Arms schwoll so an, daß der Arm unbeweglich blieb, und er war so an den Körper angeschlossen, daß man nicht einmal ein Messer hätte zwischen den Arm und die Seite bringen können. Eine neue Art klarer Blasen zeigten sich rund um das Gelenke des Arms. Diese waren dick wie Pergament, und verdoppelten den Schmerz. Die Haut fiel beynahe vom ganzen Körper ab, und es zeigten sich Würmer zu tausenden auf ihrem Körper, in den Geschwüren selbst, und überall unter ihr im Bette. Der Gestank wurde unerträglich, ungeachtet der allerbesten Pflege. Die ganze Brust wurde nun brandicht, und fiel so stückweise weg, daß man gleichsam Stücke aus derselben wegbrechen konnte. Nun kam auch das Ende ihres unerhörten Elendes.

Mercurialia und decoctum antisporicum Gaukii brauchte sie noch einen Monath vor ihrem Tode in ziemlicher Menge. Das Decoct linderte immer den Schmerz, benahm aber die Lust zum Essen, und verursachte ein Erbrechen, so daß man hiemit aufhören mußte. Calomel in Pillen schien die Materie zu verdicken, und so lange es genommen wurde, gelbgrün zu machen. Aber ein darauf erfolgter Speichelfluß, der größere Gestank der Wunden, und die physische Unmöglichkeit, diesem Uebel durch irgend ein Mittel abzuhelfen, bewog mich hievon abzulassen. Die gänzliche und eilige Corruption und Induration der ganzen Brust, hatten mich auch immer zweifeln gemacht, ob jedes Mercuriale hier was wesentliches hätte ausrichten können. Eben so ungewiß ist es auch, ob die Materia scrophulosa sich immer ähnlich siehet, und von gleicher Natur ist. Vielleicht daß die Materia arthritica, rheumatica und scorbutica, entweder jede vor sich, oder in Vermischung mit einem geschwächten venerischen Gifte, Scropheln und Krebsschaden von dieser Art erwecken kan. Die oft genannten scrophulösen Erhärtungen fliegen dann und wann lange herum, und zeigen sich hier und da auf dem Körper, ehe sie sich recht in die Brust sammlen. Ich weiß auch ein Frauenzimmer, welche zugleich mit einer schwachen Brust und beständigen Auswurf von Schleim, in 12 bis 14 Jahren, starke Gliederschmerzen hatte, und

zum

zum öftern rothe Erhärtungen, die sie für Gichtknoten hielt hier, und da auf ihrem Körper, entdeckte. In ihrer Jugend hatte sie viele Beulen gehabt, auch in den spätern Jahren geschwollene Drüsen im Nacken und hinter den Ohren. In ihrem zweymahligen Ehestande ist sie unfruchtbar gewesen, nie recht regulirt, und beständig von Gesichtsfarbe hectisch. Da sie sich mir zeigte, hatte sie in der rechten Brust einen Cancrum scrophulosum retractum, welcher die ganze rechte Brust zugleich mit einer dunklen rosenartigen Röthe einnahm, die sich auch nach allen Seiten, doch meist gegen das Brustbein zu, und nach der kurzen Rippen herum zog. Alle die Theile, die roth waren, hatten auch eine glänzende Geschwulst, und ließen nach dem Druck des Fingers einen weißen Fleck nach sich. Die Brust war eingezogen, und an den Rippen wie angeschnürt. Die Drüsen um die Beugung des Arms waren geschwollen, und die Bewegung desselben schon sehr gehindert, ob sie gleich dieses Uebel nur sechs oder sieben Monathe gehabt zu haben sich erinnern konnte. Seitdem aber dieses sich gezeigt, hatte sie nichts weiter von ihren gewöhnlichen Erhärtungen verspürt. Und seitdem sie, auf Anrathen ihres Arztes, Schierlingspillen und dazwischen laxirende Mercurialpillen zu gebrauchen angefangen, hatte der Gichtschmerz in den Gliedern aufgehört, und das Schneiden in der Brust sich gegeben.

ben. Ich sah wohl ein, daß dieser Schade nach allen Umständen unheilbar war, und daß es nicht lange dauren konnte, daß nicht alle, der Brusthöle zugehörige sowohl innere als äussere Theile auf selbige Weise angegriffen würden. Ich konnte ihr aber keinen andern Rath ertheilen, als mit gedachten Mitteln fortzufahren; nur daß ich den Schierlingspillen Sulphur Auratum Antimonii zusetzte, und zum Laxirmittel des Hrn. Prof. Hartmanns Catarrhalpillen, die aus Calomel, sulphur auratum und Aloë bestehen, erwählte. Dabey rieth ich ihr serum lactis Hofmanni* zum gewöhnlichen Getränk, und im Sommer Milch von einer Kuh, die viel Körbel fressen sollte, zu trinken. Auf die entzündete Stelle wagte ich nichts anders, als trockne Silberglätte und Gallmey aufzulegen. Da ich die linke Brust untersuchte, hatte sie auch daselbst einen losen Scirrhus, der etwas größer als eine Wallnuß war, und von dem sie nicht einmal selbst etwas gewußt. Das Uebel

* Ich habe einmahl einen harten hockerichten Scirrhus, einer Wallnuß groß, einzig und allein durch Körbelpillen und serum lactis Hofmanni, welches beständig 4 Monath hindurch gebraucht wurde, zertheilen gesehen. Aeusserlich wurde ein schwarzes Lammfell getragen. Ich gab der Person den Rath, nicht sowohl in Absicht des Scirrhus, als wegen ihres hectischen Hustens und ihrer Auszehrung; erreichte aber beyde Endzwecke auf einmal.

bel in der rechten Brust hatte auch mit einem Scirrhus angefangen. Nun war aber selbige überall gleich hart, unbeweglich an den Rippen angeheftet, und mit rothen Striemen, die sich den Hals hinauf, nach der Schulter und der Beugung des Arms ausbreiteten, umgeben.

Aus dem, was in dieser Materie bisher gesagt worden, mache ich nun den Schluß, daß alle Brustkrebse allezeit durch einen Scirrhus, der anfänglich sehr klein und alsdenn allezeit beweglich ist, aber hernach alle erwähnte Grade durchgehet, ihren Anfang nehmen; und daß Brustschäden, sie mögen aussehen wie sie wollen, entweder tief fressen, oder mit mehr oder weniger harten und aufgetriebenen Seiten, oder mit einer großen Härte, Röthe, blauen oder gelben Striemen, oder andern bösen Zeichen versehen seyn, dennoch nicht für krebsartig müssen gehalten oder die Cur darnach eingerichtet werden, wenn sie nicht ihren Anfang durch einen Scirrhus haben. Weichere Geschwulste und Congestionen in der Brust, welche entweder in der Haut anfangen, oder wie tumores cystici im cellichten Gewebe von geronnenem Fette entstehn, oder auch tiefer liegen, wie Beulen, Milchstockungen, Fisteln, rosartige Geschwülste, und rheumatische Geschwülste in den Muskeln, wie auch Wassersammlungen in der Cellulosa, Geschwülste und Geschwüre von venerischer Ursache u. s. f. kön-

 nen

nen zwar sehr um sich greifen und erschrecklich aussehen, sind aber dennoch nicht, und werden nie krebsartig. Sie werden auch alle, jede auf ihre Weise, und mit den Mitteln, welche ihrer Natur und Ursache zuwider sind, gehoben. Daß würkliche Scirrhi von gestockter Milch nach dem Wochenbette generirt werden können, davon bin ich nie überzeugt worden, oder habe je Anleitung gehabt es zu glauben; viel eher aber, daß Frauen, welche keine Milch in ihren Brüsten gehabt haben, und nicht Ammendienste gethan, am allerleichtesten aber die, welche unfruchtbar gewesen, vor allen andern dieser Krankheit unterworfen seyn müssen. Kommen nun heftige Gemüthsbewegungen hinzu, heimliche Betrübniß, oder unvermutheter Schrecken und schwache und bewegliche Nerven, äusserliche Stöße, oder eine materia scrophulosa im Geblüt, vielleicht auch ein Drucken von übel gemachten Schnürleibern, undienliche Nahrung, welche einen undienlichen Milchsaft zubereiten, Misbrauch geistiger Getränke, viel Stillsitzen, atra bilis u. s. f. so kann diese Krankheit leicht entstehen.

Ein oder ander mal habe ich auch würkliche Scirrhen durch eine große Stockung der Milch und ein Milchfieber im Kindbette zertheilen gesehen, wie auch einen Scirrhus, der durch das Kinderstillen, oder dadurch, daß die Kranke früh verhei-

heirathet worden, Kinder bekommen und selbst gestillt, verschwunden. Das, was unser verdienstvoller Hr. Prof. Acrell in seinem vortreffli- chen chirurgischen Bemerkungen in der Note S. 124. erwähnt: daß alle Erhärtungen von gestockter Milch, welche die Härte eines Knorpels schon angenommen, durch warme Grützumschläge so haben zertheilt werden können, daß die Milch selbst aufgelöst durch die Warzen auszufließen angefangen, habe ich auch gesehen. Am öftersten habe ich doch gefunden, daß solche in langsame Eiterung, welche meistentheils fistuleus worden, übergangen; in welchem Fall Cataplasmata Saturnina, lange fortgesetzt, die beste Würkung geleistet haben.

Ich leugne nicht, daß Frauenzimmer, die Klumpen von gestockter Milch und schwere Brustbeulen bekommen, kurz nachher, oder vielleicht auch zu gleicher Zeit, Zeichen eines Scirrhus in selbiger Brust vermerken können, von welchen auch zuletzt ein wahrer Krebs, den sie der unschuldigen Milchstockung zugeschrieben, entstanden. Der Anfang des Schadens hat ja aber vorher schon, ohne ihr Wissen, oder ohne daß sie darauf Achtung gegeben, da seyn können. In solchem Fall wird die Milchstockung leicht zertheilt,, aber der Scirrhus, der von einer ganz andern Art ist, bleibt doch noch übrig.

Für ein sehr zuträgliches Mittel, dem Krebse beym Frauenzimmer zuvor zu kommen, halte ich, daß sie nicht gar zu weichlich erzogen werden, wodurch sie schwache Nerven und empfindliche Sinne bekommen, daß sie zeitig verheirathet werden, und ihre Frucht selbst säugen, wodurch ihr Körper am besten gestärkt wird, und alle seine Gänge offen bleiben, ferner daß ihr Leib auch nicht durch Schnürbrüste gezwängt werde, indem dadurch die Gefäße des Arms gedrückt werden müssen, und der Umlauf der Säfte in den Brüsten gehindert wird. Wenn aber die Frage ist, wie die scrophulöse Ursache vermieden werden könne: so versteht sichs leicht, daß dieselbe durch obige Mittel nicht werde geändert werden, obgleich ihrem Ausbruch und der Stockung in den Brüsten gleichwohl hierdurch sehr vorgebeuget werden kann.

Ich habe an mehreren Stellen gesagt, daß das Kinderstillen und das Saugen der Brüste dieser erschrecklichen Krankheit helfen und vorbeugen können. Ich bin auch selbst in diese Entdeckung sehr verliebt gewesen. Mit eigenen Augen habe ich auch merkliche Proben von dem Nutzen dieses Mittels gesehen, und glaube auch noch, daß, unter gewissen Umständen, die Sache sich so wirklich verhalte. Aber die Liebe zur Wahrheit verpflichtet mich, eine Erfahrung nicht zu verheelen, die ich neulich gehabt, und die das Gegen-

gentheil dem äussern Ansehen nach ganz zu behaupten scheint. Eine Frau, die 11 Kinder erzeuget, welche alle von ihr selber gestillet worden, zeigte mir vor einiger Zeit einen schweren und unheilbaren Krebsschaden in ihrer einen Brust. Der Schade war von der großen wachsenden schwammichten Art, und sie behauptete, ihn zu der Zeit, da sie die Brust am stärksten gegeben, bekommen zu haben. Ein halb Jahr nach ihrem letzten Wochenbette hat sie den Scirrhus im mittlern Theile der Brust nach dem Brustbeine zu bemerkt. Da derselbe die Größe einer Wallnuß hatte, besorgte sie, das Kind möchte davon leiden, setzte aber doch das Stillen fort, bis daß der Knoten die Größe des Eyes von einem welschen Huhne hatte. Nun hörte sie auf, dem Kinde weiter die Brust zu reichen, indem sie meinte, daß das Kind dadurch blaß würde, und kränklich auszusehen anfieng, es auch schon anderthalb Jahr alt war. Merkwürdig war es, daß, nachdem der Scirrhus sich einfand, die Milch häufiger zufloß, und auch zugleich im Verhältniß mit dem Knoten zunahm, so, daß sie zuletzt wohl mehrere Kinder hätte ernehren können.

Inzwischen trocknete nun die frische Brust ganz aus, war ohne Milch, und fiel wie eine dürre Haut zusammen. Sie hörte also auf zu der Zeit zu stillen, da die eine Brust am allermeisten mit Milch angefüllet war, und übergab

sich

sich der Cur eines alten Weibes, wodurch denn innerhalb dreyen Monaten die ganze Brust mit einem in mehrere Loben getheilten großen Krebsschaden angefüllt wurde. Viele Arten Pflaster und fette Salben, die das Weib brauchte, zogen sechs bis sieben Wunden, aus welchen eine erstaunende Menge Wasser floß. Und eine Drüse in der Beugung des Arms schwoll auch zu der Größe und Figur eines Eßlöffels auf. Hiebey muß aber auch angemerkt werden, daß von ihren eilf Kindern nur noch zwey lebten, einige nur vier Tage am Leben geblieben, andere drey, vier, bis zwanzig Wochen, so, daß meistentheils ihr Kinderstillen ihr mehr zum Schaden als Nutzen gereichet. Der eilige Abbruch des Stillens, und des Weibes undienliche Mittel hatten auch großen Antheil an dem eiligen Zuwachs des Schadens. Uebrigens gebe ich gerne zu, daß ich am allerwenigsten die Natur und besondere Art der schwammichten Krebsschaden habe begreifen können.

Die Ursache, warum die Krebsschäden so oft nach der Exstirpation durchs Messer weit heftiger aufbrechen, liegt vielleicht entweder darinn, daß der Scirrhus des Krebsgewächses oder dessen Wurzeln bey seiner Ausschälung beschädiget werden, so daß die Jauche, oder das Krebsgift, welches vorher in seinen verhärteten Gefäßen eingeschlossen gewesen, sich ergiest, oder in

in Bewegung gesetzt wird, und also mit den guten Säften durch die Absorbtion sich vermenget, und sowohl alle anliegende Drüsen, als auch die Blutmasse selbst ansteckt, oder daß auch etwas von dem Gewächse selbst, oder dessen Wurzeln, welche nichts anders als verhärtete und krebsartige Blut- oder Wassergefäße sind, zurückgelassen worden. Das allermindeste hievon, wenn es auch nur einer Nadelspitze groß wäre, ist schon zureichend, Stoff zum allergrößten Gewächse zu geben.

Aus dem, was vorher gesagt ist, folget auch, daß man mit der Exstirpation nicht so lange warten soll, bis daß der Scirrhus, der anfänglich unempfindlich und gleichsam schlafend gewesen, eilig anfängt zuzunehmen, oder sehr schmerzt. Denn in dem Falle können, ohne daß man davon weiß, sowohl die Armdrüsen als die andere Brust, und auch die Eingeweide selbst, z. Ex. die Leber und die Mutter u. s. f. schon angegriffen seyn, welches alles doch hätte vermieden werden können, wenn der Schade, da er noch local war, ausgenommen, oder die Krankheit selbst gehoben worden.

Ob die Krebsschäden in größern oder geringern Grade anstecken, ist schwer mit Gewißheit zu behaupten. Ausser dem, was die Schriftsteller dafür und darwider sagen, kann ich nichts weiter hinzusetzen, als daß ich eine Frau gekannt,

kannt, welche einen unheilbaren Krebs in der einen Brust, zugleich mit einem heftigen Schmerz im ganzen Körper bekommen, nachdem sie mehr als zwanzig Jahre genöthiget gewesen, mit ihrem Manne in einem Bette zu schlafen, der diese Zeit hindurch einen erstaunend fressenden Krebs im Gesicht hatte. Einen Bericht, für dessen Aufrichtigkeit ich doch nicht ganz einstehen will, habe ich von einem Zufall, der hier in Stockholm sich zugetragen, erzehlen gehört, von einem Frauenzimmer nämlich, welches in Ohnmacht gefallen, da sie ihrer Freundin Brustschaden gesehen. Eine Magd, die gegenwärtig ist, will sie erquicken, und giebt ihr eine Tasse Wasser zu trinken, worinn der Wundarzt seine leinene Lappen, womit er die Wunden der kranken Frau ausgewaschen und gereiniget, eingetunkt und ausgedrückt. Kurz nachher aber ist diese Person im Munde, Halse und in den herumliegenden Theilen von eben solchen krebsartigen Geschwüren angesteckt gewesen; die sie auch in kurzem getödtet.

Ist es wahr, was von dem Tode der Kröte, nachdem sie sich satt gesogen, gesagt wird, so bekräftiget dieses auch den Beweiß von der ansteckenden Kraft dieses Uebels.

Ein Handwerker in Nottingham in England, welcher, um seiner Frau von dieser Krankheit zu helfen, aus ihren Brüsten die üblen

Säf-

Säfte aussaugen wollte, bekam, nach Beckets Bericht, einen schweren und tödtlichen Krebsschaden oben am Gaume.

Aus dem Unterschied, der in Ansehung der Bauart zwischen den Manns- und Frauensbrüsten ist, und der ungleichen Wirkung der Affecten bey beyden Geschlechtern auf diese Theile, kann man ziemlich leicht erklären, weswegen Scirrhi und Krebsschaden beynahe niemals bey Mannsleuten sich an die Brust setzen; so daß ich nur ein einzigmal mich zu erinnern weiß, einen Krebsschaden, der doch scrophulöser Art war, an der Brust eines Herrn, von dessen Zustand ich aber nichts anführen kann, indem ich ihn nur einmal eiligst betrachtete, gesehen zu haben. Frauenzimmer im Gegentheil bekommen ihn selten oder niemals an den Lippen oder im Gesichte, welche Stellen an Mannspersonen diesem Unglück so oft ausgesetzt sind. Diese kommen nicht von Gemüthsbewegungen, sondern, so viel mir bekannt ist, von kleinen und sonst nichtswürdigen äusserlichen Fehlern, die da gereitzt oder sonst übel geflegt worden. Eine prädisponirende Ursache in den Säften, oder in der Bauart des leidenden Theils muß doch nothwendig dazu kommen und vieles beytragen.

Auf diese Weise glaube ich, daß die Natur oft zu den äussern Theilen eine üble Schärfe

her-

hinwirft, welche sich denn insonderheit im Gesichte in der Gestalt von Schuppen, Krusten oder Warzen zeiget, oder daß in diesen äussern Theilen die Säfte stecken bleiben, gerinnen, und mit der Zeit so verderben, daß sie die sogenannte krebsartige Art an sich nehmen.

Kommen nun undienliche und reizende Mittel hinzu, welche diese eingeschlossene und bisher locale Materie in Bewegung setzen; oder gelanget sie, durch die Länge der Zeit, zu einer gehörigen Reife, und bricht von sich selbst auf: so greift sie nicht nur die herumliegenden und edlern Theile an, sondern verdirbt auch alle Säfte. Eine wahre krebsartige Materie im Geblüte ist also nur eine **Würkung** alter, an einem gefährlichen Orte angebrachter, übel abgewarteter, oder zu lange verwahrloster localer Krebsschäden, aber nie eine Ursache derselben. Denn wie wäre es sonst möglich, einen Krebsschaden von Grund aus, mit dem Pulver oder Messer, zu exstipiren, ohne daß er wiederkommt, wovon wir doch, dem Höchsten sey Dank, Beispiele genug haben.

---

* * *

Venerische Geschwüre und Geschwülste in den Brüsten zeigen sich gemeiniglich unter dreyfacher Gestalt: entweder als *ulcera cutanea purulenta*, oder sie sind sphacelirend, oder sie zeigen sich mit einer Härte, welche von der dünnen Haut der Rippen selbst entstehet. Die erste Art ist am leichtesten zu kennen, indem sie sich durch ihr verdächtiges spadartiges Wesen entdeckt. Die Härte, die diese begleitet, ist nur allein eine gelinde Entzündungshärte in der Oberfläche. Aber die beyden letztern Arten können leichter mit dem Krebse verwechselt werden. Im ersten Falle zeigen sich zuerst die Geschwüre gemeiniglich um die Warze herum und auf derselben, welche dabey roth wird, aufschwillt und mit weichen und schwärenden kleinen Erhabenheiten eitert. Die Haut herum entzündet sich, und kömmt auch nach der Hand in Eiterung, wobey man größere und weichere Bläschen gewahr wird, welche auch weich sind und Eiter geben. Eine andere Abänderung dieser Gattung hat hier und da pfeifige Geschwüre, mit einer Röthe und Härte in der Haut. Und diese geben nur ein dünnes Wasser von sich. Sie werden auch deswegen Salz Fluß (Saltfluß) genannt.

Ganz ähnliche Zufälle habe ich an Frauenbrüsten, und einmal an dem untern Theile des

Scroti mit einer ziemlich starken Callosität im Umfange, womit auch der Kranke einige Jahre geplagt gewesen, doch aber wieder davon nur durch den äusserlichen Gebrauch des Sublimats leicht befreyet wurde, gesehen. Diese Schäden sehen nicht gefährlich aus, sie kommen auch allezeit von einer frischen Ursache, und sind also leicht zu erkennen. Die andre Art sieht desto erschrecklicher aus, sie hat Aehnlichkeit mit der Noma, frißt um sich, oder besser gesagt ertödtet alles, sowohl in die Tiefe, als Breite. Sie verzehrt erstaunend geschwind die Substanz der Brust selbst, und ist mit einem grossen Schmerz und Gestank verknüpft. Man kann sie leicht aus der Weichheit des Geschwürs und aus folgender Beschreibung erkennen.

Eine Frau von 40 Jahren wurde zu mir gesandt um von ihrem Krebse in der Brust geheilet zu werden. Da ich ihren Schaden besah, erstaunte ich um so viel mehr, da diß zum erstenmal war, daß ich ein solches Geschwür sahe. Sie hatte sehr große Brüste, und das Geschwür an der Seite gegen den Arm zu, war so groß und tief, daß ich meine ganze Faust hatte darein stecken können. Es sah schwarzbraun aus, und nach der Seiten zu und im Boden waren große Stücke ganz erstorben. Der ganze Bezirk des Geschwüres inwendig war eben, und gleichsam wie mit einem Messer ausgeschnitten.

ten. Auf der Seite gegen den Arm sah man ein großes Stück von der Sehne des grossen Brustmuskels, welche noch ihre blaue Farbe beybehalten hatte. Die Haut um das Geschwür war entfärbt, rothgelb, und mit Bleyfarbe untermengt, wie in der Noma, und ohne merkliche Hitze. Die äussern Seiten des Geschwüres waren eben, ganz glatt, und mit einer Härte von 1½ Zoll in der Breite rund herum, doch am meisten gegen die Armhöle zu, woselbst alle Drüsen aufgetrieben uud zusammen gepackt waren, umgeben. Daß dieser Schade kein Krebs war, sah ich wohl gleich. Und aus der Analogie mit einer Art Chanker von dieser Art, welche ich an den Geburtstheilen bemerkt, und mit der Mercurial-Solution geholfen, schloß ich, daß es ein venerisch Geschwür seyn müße, obgleich die Patientin auf meine dahin zielende Fragen mir keine Nachricht ertheilen konnte.

Ich füllte gleich die ganze Oefnung mit Leinschabsel, welches sehr wohl mit einer Mischung von vier Gran sublimirten Mercur und einer Unze Weingeist angefeuchtet war, und bedeckete alles nur mit Heftpflaster. Sie kam alle Tage zu mir und ich fand tägliche Besserung. Ich brauchte auch nichts anders. Die erstorbenen Stücke schieden sich bald ab, und die schwarze Farbe verlohr sich ganz innerhalb zwey Tagen. Die Wunde bekam eine hellrothe Farbe

und ging in volle Eiterung. Alle die erhärteten Drüsen und Seiten wurden weich und vergiengen, und innerhalb drey Wochen war das Geschwür mit Fleisch angefüllt, ja mit dem Verlauf eines Monaths zugeheilet, ohne sonst das geringste als äusserliche Mittel zu gebrauchen. Ich wollte sie nun dem Krankenhause empfehlen, um sich der Mercurialcur vollkommen zu unterziehen. Ich hörte aber nichts weiter von ihr. Wäre dieser Elenden nicht geholfen worden, so wäre sie gewiß auf selbige Weise wie am Krebs, mit einer ödemateusen Geschwulst am Arm, und mit viel heftigern Schmerzen gestorben.

Ich muß hier auch anführen, daß ich zu zweyenmalen die Noma an kleinen Kindern mit selbigen Mitteln zu curiren Gelegenheit gehabt. Ich glaubte damals nicht, daß die Noma eine venerische Ursache haben könnte, sondern sah sie als einen kalten Brand an, verbunden mit einem Beinfraß von scorbutischer Ursache. Und da ich den Spiritus Salis gegen diese Krankheit hatte empfehlen gehört, und auch wußte, daß im sublimirten Mercur acidum salis concentratissimum wäre, ich auch eine solche Mischung, da ein armes Weib wegen ihres so elenden Kindes sich Raths erholen wollte, zur Hand hatte: so versuchte ich es, und sah zu meiner großen Verwunderung, wie die Fäulniß aufhörte, die Wunde gleich zu eitern anfieng, und nach einigen

Wochen

Wochen zuheilte. Ein ganz besonderes Geschwür von nomateuser Art sah ich auch bey einer alten Magd vor einigen Jahren. Sie bekam eine einer Furunkel ähnliche rothblaue Geschwulst an den Schläfen. Drey oder vier Tage hernach war des Morgens, da sie aufstand, die ganze Geschwulst verschwunden und in der Stelle ein tiefes rundes Loch von der Größe eines drey Groschenstücks, welches sie sehr erschreckte. Die Frau dieser Magd, welche glaubte, daß es der Krebs wäre, schickte sie gleich zu mir. Die Wunde sah vollkommen aus, wie ein Loch, daß mit einen Bohrer ausgebohret ist, gieng ganz nach den Knochen hin, und hatte gelbe Seiten. Ich gab ihr concentrirten Mercurialspiritus mit Charpie zu gebrauchen, bath sie wieder zu kommen, hörte aber nichts weiter von ihr. Ihre Frau hatte sie auch, aus Furcht angesteckt zu werden, aus ihrem Hause verjagt. Aus der Analogie also, welche sich zwischen der Noma und den nur eben erwähnten brandichten venerischen Geschwüren findet, und aus gleicher Mittel gleicher Würkung in beyden Fällen bin ich seitdem auf die Gedanken gerathen, daß diese so erschreckliche Krankheit eine caussa syphilitica haereditaria, welche noch vielleicht mit Scorbut von verfaulter und eingeschlossener Luft verwickelt wäre zum Grunde hat. Indessen wage ich nicht, was gewisses hierin festzusetzen, ehe ich mehrere Erfahrung in dieser Krankheit

 bekom-

bekommen, und im Stande bin alle Umstände der Kinder mit der Eltern gegenwärtigen und vergangenen Krankheiten zu vergleichen, und sehen kann, in wie weit die Mercurialmittel überhaupt helfen, oder nach der Heilung, die Krankheit des Kindes verändern und es beym Leben zu erhalten vermögend sind. Denn ich zweifele, daß ein Kind, ob es gleich auf diese Weise nur durch äußerliche Mittel von der Noma geheilet worden, doch lange beym Leben bleiben könne.

Von der Art venerischer Brustschäden, welche von der dünnen Haut der Rippen unter der Brust entstehen, habe ich nur ein Exempel gesehen, und daß sehr neulich. Ein Mann von 40 Jahren hatte eine kleine beinharte unbewegliche Geschwulst von der Größe einer Haselnuß, die auch mit einen schneidenden Schmerz und große Empfindlichkeit in derselben begleitet war, vermerkt. Nach einigen Wochen nahm diese Härte zu, sowohl in der Höhe als in der Breite, und erweckte zugleich viele Unruhe und Plage. Da ich ihn sah, war die halbe Brust nach dem Sterno zu eben und rothblau und verhärtet. Zugleich war eine Erhöhung der Brustknochen selbst in der Gegend. Der übrige Theil der Brust war auch geschwollen, aber weich und beweglich, und nicht von veränderter Farbe. Er bekannte unterschiedene venerische Zufälle in jüngern Jahren

ren gehabt zu haben, aber von diesen allen merkte er nun nichts. Er nahm nun vier Eßlöffel vom Mercurialspiritus, und badete die Geschwulst beständig mit einer doppelt so starken Solution im Wasser. Der Schmerz vergieng innerhalb vier Tagen, und die Geschwulst legte sich rund um die ursprüngliche Härte, welche gleich unbeweglich noch sitzen blieb.

Da es ihm, indem er täglich ausgehen mußte, sehr beschwerlich fiel beständig die Compressen mit der Solution feuchte zu halten, gab ich ihm anstatt dieser das unguentum coeruleum Lond. auf ein Leder zu schmieren, und über die ganze Brust zu legen, und ließ ihn die Solution innerlich zu gebrauchen fortfahren. Die kleine noch übrig gebliebene Härte fieng auch an sich zu verliehren, und weich zu werden, und eröffnete sich mit einer kleinen weißen Blatter, welche einen ganz dünnen und milchichten Eiter von sich gab, und endlich eine Fistel wurde, die ich aber nach Goulards Methode mit Bleymitteln zuheilete. Die Brustknochen, die nach dem Brustbeine zu, auf dieser Seite mehr aufgetrieben waren, als auf der gegenstehenden, bekamen nun auch ihre natürliche Stellung.

Man trift oft nur schmerzende Brüste an, ohne daß sie eine merkliche Härte oder einen Scirrhus in sich enthalten, und diese verursachen oft der Kranken viele Furcht

und Plagen. Die Abhandlung von diesen scheint wohl nicht eigentlich hieher zu gehören, wegen der Gemeinschaft aber die diese Krankheit mit unserer Materie haben kann, will ich nur ein Exempel davon anführen. Vor 13 Jahren sandte mir eine Frau eine Beschreibung von ihrer Brustkrankheit, welche so abgefaßt war, daß ich nicht anders einsehen konnte, als daß ein wirklicher Anfang zum Krebs, und ein sehr vollkommener Scirrhus da wäre; da sie aber selbst hieher kam, fand ich, wie wenig man sich nach Beschreibungen richten kann. Ihre eigene Worte lauteten wie folget: „der Klumpe in meiner Brust läßt sich so groß wie ein kleines „Ey anfühlen. Er sitzt mitten in der Brust, „doch aber mehr nach den Arm hin. Auf diesem, „welcher der linkere ist, kann ich nicht wohl „liegen; indem ich alsdenn Schmerzen empfinde. Eben dieses bemerke ich, wenn ich ihn „stark ausrecke oder ihn hart in der Seite halte, „aber sonst kann ich ihn aufheben, niederlassen, „ohne Schwierigkeit beugen und krümmen. „Unter keinem von beiden Armen bemerke ich „einen Knoten, Härte, geschwollene Drüsen oder sonst irgend eine Empfindlichkeit. „Vor 10 Jahren bemerkte ich oberwähnte Härte „nach einem Kindbette zum ersten mal, da er „gleich so groß wie nun war, und hat er seit der „Zeit nicht zugenommen. Er sitzt nicht vest, son-

„sondern kann auf und nieder in der Brust ge„schoben werden. Seitdem ich diesen Klumpen „bemerkt, habe ich ab und zu Empfindung in „demselben gehabt; im Jahr 1756. und in den „folgenden kam dieser Schmerz öfter und stär„ker wieder, doch so, daß ich einige Zeit da„zwischen frey seyn konnte. In den letzteren „Monathen ist aber selten ein Tag vorbeyge„gangen, ohne den Schmerz zu erneuern. Die„ser Schmerz bestehet in einem Stechen welches „ab und zu ansetzt. Wenn übler Wetter wer„den soll, ist die Brust immer schlechter.

„Die andere Brust ist ganz frisch, und „ohne den erwähnteu Knoten merke ich gar kei„ne Erhärtungen weder in den Brüsten noch „in der Armhöle. Ich besorge, daß dieses „Uebel von einer Alteration, die ich im er„sten Wochenbette vor 11 Jahren, da ich eben „das Milchfieber hatte, bekam, und wodurch „auch die Milch stockte, entstanden. Wenn „der Schmerz am stärksten anhält, geht er die „die ganze Seite bis zur Hüfte hinunter. Un„ter den heftigsten Schmerzen sieht man doch „äusserlich keine Veränderung an der Brust, „nachher schwillt sie aber, und bekömmt gelbe „und blaue Striemen.

„Da ich verwichenen Herbst in Små„land war, hatte ich daselbst einige Wochen „einen unausstehlichen Schmerrz. Zuletzt floß

„durch die Brustwarze etwas Blutwasser, und „dieses linderte den Schmerz in etwas.

„Ein Mann hieselbst glaubt nicht daß „es der Krebs sey, sondern ein Rheumatismus.„

Da diese Frau hieher kam, wunderte ich mich keinen Scirrhus irgendwo bemerken zu können. An der Beugung des Arms war eine kleine empfindliche Drüse, die doch nur undeutlich durchs Fett konnte gefühlt werden. Aber die Härte die sie von der Größe eines Eyes beschrieben, war nur eine weiche Congestion tief in der Brust, da, wo die Sehne des großen Brustmuskels sich zum Arme zu erstrecken anfängt. Die Vertheilung des Brustmuskels war deutlich durch die überliegeude Brust zu erkennen, und ließ sich gegen die Finger etwas knoticht anfühlen. Ich glaubte also selbst anfänglich, daß es nur ein fixirter Rheumatismus wäre, und suchte ihn durch trocknende warme Umschläge zu lindern, die aber nichts ausrichteten.

Ich sah mit Verwunderung, wie heftig ihr Schmerz war, und hörte, wie er immer des Nachts zunahm, und des Morgens wieder gelinder wurde. So wohl sie selbst, als ihr Mann und die Kinder sahen frisch aus, und ich hatte übrigens nicht die geringste Ursache zu glauben, daß das Uebel von venerischen Zufällen entstanden. Ich gab ihr also gegen den Rheumatismus Tinctura Guaiaci volatilis Londinensis, wonach sie

auch

auch einige Linderung verspürte. Aber endlich wagte ichs, als ein Versuch die Brust mit Mercurialsalbe zu schmieren, die auch gleich eine erwünschte Würkung leistete, und nach einigen Einreibungen die Schmerzen ganz stillete. Sie brauchte dis Mittel nachher lange, und auch Antimonialia mit Mercurialmitteln zusammen, und verlohr hierdurch ganz ihre Schmerzen.

Ob die Ursache zu diesem Uebel rheumatisch oder venerisch gewesen ist, ist schwer mit Gewißheit zu sagen. Dieß ist aber gewiß, daß nachdem wir ein wenig mehr mit einander bekannt wurden, der Mann mir frey eingestand, daß er ein halbes Jahr vor seiner Hochzeit einen entzündeten Testikel gehabt; und die Frau erzehlte selbst, daß sie in den ersten Jahren ihres Ehestandes etwas bemerkt, welches einige Aehnlichkeit mit dem weisen Fluß gehabt, und mit einigen Schmerz um den Uringang herum verbunden gewesen. Die eine von den Töchtern, ein Zwilling, war sehr kränklich, hatte rothe und triefende Augen, hustete und war beständig von Schnuppen und dem Fließen einer eiterhaften Materie aus der Nase geplagt. Die zweyte war dagegen ganz frisch, so wie auch der Sohn. Ich pfropfte die Pocken an allen dreyen in Gesellschaft des gelehrten, und unser Zeitalter zierenden Hr. Prof. Schulzenheim ein. Alle bekamen wenige Pocken. Zwey von ihnen wurden aber

aber doch mit Mühe gerettet. Alle drey sind gleichwol noch am Leben. Der Vater starb im 74sten Jahr seines Alters an einem fluxu hepatico, und die Frau hat neulich von mir das Recept von der erwähnten Salbe wieder verlangt, um den Schmerz in ihrer Brust zu stillen, der in den leztern Jahren wiedergekommen.

Es kömmt also viel auf die Ueberlegungskraft und Vorsichtigkeit des Arztes an, in zweifelhaften Zufällen mit aller Genauigkeit die Mercurialmittel zu gebrauchen, und wohl zu beurtheilen, ob sie schaden oder nuzen. Denn verfehlt er dieses, und sezt den Gebrauch derselben zu lange fort, ohne daß sie innerhalb einer gewissen Zeit einige Besserung zeigen, so kann er einen grausamen und unheilbaren Schaden verursachen; so wie bey einem scrophulösen Schaden die ganze Cur mißlingen kann, wenn er blos zu der Exstirpation seine Zuflucht nimt, da doch dieselbe mit kräftigen innerlichen Mitteln verbunden werden muß.

Krebsschäden in der Zunge habe ich nicht viele gesehen, die ich aber gesehen, haben das mit andern Krebsgeschwüren gemein gehabt, daß man sie beym ersten Anrühren nur durch eine besondere ihnen eigene Härte erkennt, welche doch zu unterscheiden durch die Gewohnheit leichter kann erlernt, als mit Worten beschrieben werden. So wohl ihrer Farbe, als der Figur nach

nach sind sie von den venerischen genug unterschieden, aber das Gefühl der Finger giebt den besten Ausschlag. Die krebsartigen sind sehr roth und einfärbig, ausgenommen das blaue, welches die variceusen Adern machen. Wenn sie sehr aufgetrieben sind, sehen sie höckericht aus, mit vielen großen Spalten und Einschnitten. Rund um die Spalten finden sich runde und sehr harte Erhöhungen, die sich gleich hart, auch in der glatten Gegend des Geschwüres fühlen lassen. die Venerischen im Gegentheil lassen sich weich anfühlen, wenn man sie anrührt; können aber auch wenn sie von der speckartigen und eiternden Art sind und inwendig gelbroth und weißlich aussehen, uneben seyn. Oft fällt das gelbe etwas ins Grüne, wie die Materie im Tripper; diese ungleiche Farbe aber hängt nur von der Consistence der Materie und deren ihrer Farbe ab.

Venerische Geschwüre der Zunge können auch von der brandichten Art seyn, welche eben so weich zu fühlen sind. Diese eitern aber nicht sondern haben mit der vorher erwehnten Brustwunde der Frau vollkommene Aehnlichkeit. Die Farbe derselben ist dunkelbraun, oft auch grünlich. Sie sehen sehr unrein aus; sind ohne Knoten und Blattern und sehr um sich herumfressend. Sie können auch sehr leicht tödtlich werden, wenn man sie nicht bey Zeiten für das erken=

erkennet was sie eigentlich sind. Um dieses so viel deutlicher an den Tag zu legen will ich von jeder Art ein Beyspiel anführen.

Ein kleiner schwärender Krebsknote mitten auf der Zunge, von der Größe einer Haselnuß, der auch zwey mal ausgeschnitten worden, und dabey grausam geblutet hatte, wobey doch etwas von demselben muß nachgelassen worden seyn, ist der einzige Krebsschade an der Zunge gewesen, welchem ich mit dem Englischen Krebspulver zu helfen, übernehmen können. Denn es ist sonst, weder auf der Zunge oder innern Seite der Lippen, zu appliciren möglich, indem es durch den zufließenden Speichel, so bald etwas hingeleget wird, wieder abgespület wird, und also auf diese Stellen nie anheften kann. In so weit aber dieser Schade klein war, mitten auf der Zunge saß, und die ganze Gegend übrigens frisch und weich war: so versuchte ichs eiligst abzuwischen, gleich darauf das Pulver einzustreuen, und es mit einer hart zusammen gerollten Compresse von Leinwand, welche ganz an den Gaumen gieng, und da die Zunge im niedern Theile des Mundes vesthielt zu bevestigen. Hiedurch gewann ich nun, daß die Stelle, wo das Pulver lag, beständig trocken gehalten wurde, und also das Pulver auf den Schaden würken konnte. Sobald eine solche Rolle naß wurde, sezte man eine andere wieder hin, und der

Kran=

Kranke behielt sie Nacht und Tag im Munde. Da er zweymal des Tages essen sollte, wurde alles weggenommen, und nach der Mahlzeit gleich wieder angelegt. Dieser beständige Druck an den Speicheldrüsen, und diese unaufhörliche Eröffnung des Mundes, wurde bey diesen Kranken eine mechanische Ursache zur stärksten Salivation. Er spuckte in den 4 Wochen mit dem gewöhnlichen Gestank, zu vier Quartier täglich in eine Tasse die man unter den Kinn angebunden hatte; dabey aber bemerkte er nicht die schweren Symptome, welche eine Speichelcur von Mercurialmitteln zu begleiten pflegen. Nachdem der krebsartige Theil ausgefallen war, heilte die Wunde von sich selbst wieder zu, ohne Verband und ohne Pflege. Alle übrigen Krebsschäden, welche ich an der Zunge gesehen, waren schon so weit gekommen, und saßen in einer Gegend, daß ich keine Methode das Pulver zu bevestigen, erdenken können. Eine venerische Geschwulst an der Zunge sah ich, da ich vor acht Jahren zu einem Manne gerufen wurde, welcher glaubte, daß er einen Scirrhus und offenen Krebs auf selbiger Stelle hätte. Er war 35 Jahr alt, sehr mager und dem Ansehen nach hectisch. Am ganzen Körper war nur Haut und Knochen, die Waden waren ganz weggeschmolzen. Der Puls schlug eilig und niedrich. Eine brennende Hitze war in den Händen, ein beynahe beständiger Nachtschweis, etwas trock-

ner

ner Husten, der Urin fieberhaft und mit einem ziegelfarbigen Sediment, die Sprache heiser, eine sehr große Schwierigkeit zu schlucken. Die Drüsen auf beiden Seiten des Halses waren geschwollen, eben so wie die unter den Armen, und in den Leisten. Keinen Ausschlag hatte er am Körper, er spie aber sehr viel. Die Zunge war gelb, schleimicht und unrein. An deren Wurzel war eine Härte, welche tief in der Substanz zu liegen schien, sich aber so erhöhet hatte, daß man sie gröstentheils, wenn die Zunge ausgestreckt wurde, sehen konnte. Sie war nicht entfärbt, hatte in ihrer Mitte gleichsam eine spitzigere Erhöhung, die gegen den Finger deutlich konnte unterschieden werden, und den härtesten Theil der ganzen Geschwulst ausmachte. Sie war rund, etwas höckericht, und hatte ganz herum einen weichern Rand, der etwas elastisch war. Der Kern selbst hatte auch keine scirrhöse Härte sondern gab dem Finger nach. Der Schmerz war an der Wurzel der Zunge, nach dem Ohr zu, und im Schlunde am stärksten. Beym Nachfragen erfuhr ich, daß er diese Geschwulst seit acht Wochen gehabt, daß er vorher zu wiederhohlten malen mit einem unordentlichen Wechselfieber geplagt gewesen. Wider das Fieber hat er China gebraucht, und nachher haben sich kleine Geschwüre im Munde, am Zapfen und an den Gaumen, die nur wie kleine gewöhnliche Blätterchen im Munde

(Mund-

(Mundskålla) ausgehen, gezeiget. Diese Härte formirte sich nach der Hand, nachdem die Geschwüre zugeheilet. Vorher hatte er unterschiedene venerische Zufälle gehabt, die ein Wundarzt ohne Mercurialmittel gehoben. Keine zuvor gebrauchten Aerzte verlangten meinen Rath, ich rieth gleich zur Mercurialcur, und zwar in Pillen von Calomel, Sulphur auratum, und Kampfer, da dies Mittel am gelindesten würkt, am wenigsten angreift, und selten den Speichelfluß erregt; denn ich befürchtete immer, daß, so abgenommen wie er war, er keine stärkere Salivation aushalten würde, zumal da er ohne Mercurialia genommen zu haben, durch die Geschwulst der Drüsen und der Zunge zum Speyen genug gereitzt war. Man wollte hierin nicht einwilligen indem der Grundsatz, daß die Krankheit venerisch wäre, geleugnet ward. Man sah dieselbe vor einen Krebs an. Er brauchte schon Schierling in die vierte Woche ohne den mindesten Nutzen.

Ich rieth selbst hiemit, aber in hinlänglicher Dose, fortzufahren, indem ich wuste, daß der Schierling auch dann und wann in venerischen Zufällen nützlich ist. Ich wollte aber, daß die Dosis so lange erhöhet würde, bis man einige Würkung von demselben verspürte, oder wenigsten eine Betäubung im Kopf bemerkte. Dieses geschah, und er nahm jeden Tag zu zwey

Drachmen, zugleich mit serum cerefoliatum, welches so viel ausrichtete, daß die Schwierigkeit zu schlucken vermindert wurde, und daß die Härte so wegschmolz, daß nur eine kleine Unebenheit, wo die Geschwulst am höchsten gewesen, übrig blieb. Längst unten an der Wurzel der Zunge, welche Stelle man nicht sehen konnte, fühlte man mit dem Finger wie ein kleines Geschwür, oder ein kleines Loch. Die Zunge wurde rein, aber die übrigen Zufälle blieben noch immer dieselben. Die Schwierigkeit zu schlucken nahm wieder zu, welche auch durch ein grosses Geschwür hinter dem Velum palati, so man vorher nicht entdecket hatte, und nun sich mit dicken aufgetriebenen Seiten und einer speckartigen Farbe deutlich zeigte, unterhalten wurde. Nun sah man deutlich das genus morbi; vornämlich da man zugleich erfuhr, daß der Kranke einige Monathe zuvor rund um die Haare einen Ausschlag, dem mit decoctum antipsoricum geholfen worden, gehabt hatte. Er fieng also mit Calomel an, und brauchte dies vier Wochen, unter welcher Zeit er ohngefehr anderthalb Drachmen genommen hatte. Die Geschwüre wurden gleich reiner, alle die übrigen Symptomen nahmen auch ab, so daß sich nun das Fieber, die Mattigkeit, den Nachtschweiß und das beschwerliche Schlucken verlohr. Er bekam Eßbegierde, und die Geschwüre so wohl als die Geschwulst auf der Zunge nahmen täg-

lich

lich ab, und wurden heil. Der Speichelfluß war sehr gelinde, höchstens zwey Pfund des Tages, und gieng mit der grösten Leichtigkeit die ich je gesehen, so daß keine von den in diesen Umständen gewöhnlichen Salivations Zufällen, als z. E. Geschwüre des Mundes und der Zunge u. s. f. sich ereigneten. Einige Wochen nachher heyrathete er; aber die Zeit muß es ausmachen ob er zu wenig Mercur genommen, und ob dis Uebel eher oder später sich an ihm, seiner Frau oder Kindern weiter zeigen werde.

Ein Exempel von einem ulcus venereum sphacelosum der Zunge muß ich auch anführen.

Ein Mann begehrte einen Rath, der einen schweren Krebsschaden auf der Zunge haben sollte, und ihn dadurch bekommen, daß er unvorsichtiger Weise sich so in die Spitze der Zungen gebissen, daß ein wenig Blut ausgeflossen. Das Geschwür hätte darauf eiligst aufs heftigste um sich gefressen, und wäre schon gegen zwölf Wochen alt. Alles was er gebraucht, auch Schierlingspillen und das Decoct desselben in großer Menge, das er beständig im Munde gehalten, hätten nichts geholfen, sondern die halbe Zunge wäre nun weggefressen, und der Kranke wie ein Scelet ausgemergelt. Diese Beschreibung erschreckte mich so, daß ich ihn gleich für unheilbar ausgab, und mir seinen Besuch verbath. Denn ich glaubte dem Kranken

doch keine Hülfe verschaffen zu können. Aber des Vaters inständige Bitte in Vereinigung mit den rührendsten Thränen bewogen mich doch endlich ihm zu dem Kranken zu folgen. Ich fand den Sohn völlig nach der gegebenen Beschreibung. Mehr als der vierte Theil der ganzen Zunge war wie mit einem Messer abgeschnitten. Er konnte nichts reden, und mit der grösten Schwierigkeit essen und dünne Sachen trinken. Er war ausgemergelt, hatte eingefallene Backen, stinkenden Othem, ein zehrendes Fieber, und ein erstaunendes Fließen des Speichels, wie in der heftigsten Speichelcur, ohne Mercur genommen zu haben. Die letztern Wochen hatte er auch vielen Schmerz in der Wunde empfunden. Ich hatte zwar vorher mehrere krebsartige Schäden auf der Zunge gesehen, die aber sehr von diesem unterschieden gewesen. Die Farbe des Geschwüres war unrein und schwarzbraun, das Geschwür selbst aber beym Antasten weder empfindlich, noch sehr hart. Die äußerste Seite zur Rechten, welche die Spitze der Zunge ausmachte war dick, hart, roth, glatt und eben, doch ohne eine scirrhöse oder krebsartige Härte. Keine Zeichen des Eiters fand man im Geschwür; sondern aus den abgefressenen Speichelgängen strömte gleichsam der Speichel heraus, so daß, wenn man die Wunden abgewischt, im Augenblick neue Speichelblasen über das ganze Geschwür hervorquollen. Diese Blasen wurden

zuse-

zusehends auf die Art generirt, wie der sogenannte Froschspeichel der kleinen Cicada spumaria, wenn man ihn abwischt. Am tiefsten in der Wunde saßen verfaulte schwärzliche Fleischstücke, welche weggepflückt werden konnten.

In der Gegenwart des Vaters wollte ich ihn nicht fragen, ob er venerische Zufälle gehabt hätte, erfuhr aber nachher, daß er von einer gelinden Gonorrhöe angegriffen gewesen, welche auf gewöhnliche Weise geheilet worden, und von einem Bubo venereus in den Leisten, der sehr wohl ausgeschält und zugeheilet worden war. Aus diesem Bericht, aus der unreinen und brandichten Farbe des Geschwürs, aus den Seiten desselben, und des Geschwürs selbst wenigerer Härte, aus dessen eiliger Zunahme, welche gegen die Natur der Krebsschäden ist, auch aus der vieljährigen scrophulösen Abnahme des Körpers, und der Verhärtung und Einschnürung der größern Drüsen auf den Hals, hinter den Ohren, unter den Armen, in den Weichen und auf den Lenden, schloß ich nun, daß das Uebel von venerischer Art wäre, und durch Mercurialmittel könnte gehoben werden. Das Geschwür wurde auch innerhalb drey Wochen zugeheilet, in welcher Zeit er Calomel innerlich zu Pillen gebrauchte, und äußerlich die solutio sublimati spirituosa concentrata, womit Charpie welches das ganze Geschwür erfüllen muste,

 an-

angefeuchtet wurde. Besonders war es, daß, so bald die Wunde mit Charpie ausgefüllet war er deutlich und verständlich sprechen aber so bald es weggenommen wurde, auch kein Wort hervorbringen konnte. Die Würkung der Solution auf die Wunde war diese, daß dieselbe zusammen fiel, die Seiten sich einwärts beugten, und ganz weich wurden. Keinen Schmerz erweckte dieselbe, sondern nur eine Hitze.

Wenn er essen wollte, wurde das Geschwür mit reiner und trockener Charpie angefüllet, denn ohne diese Ausfüllung war es ihm sehr schwer zu schlucken. Nach der Hand fielen die verfaulten Stücken weg, und die Wunde bekam eine rothe frische Farbe. Aller Gestank und der Speichelfluß vergieng innerhalb vierzehn Tagen. Die harten Drüsen auf dem Halse und unterm Kinn vergiengen ungewöhnlich eilig, und das Geschwür wurde so mit gutem Fleisch angefüllt, daß, da endlich die Zunge zugeheilet war, sie nur auf dieser Seite etwas schief zu seyn schien. Unter der Zeit daß alles sich verbesserte, und das Geschwür roth wurde, blutete es wenn man es abtrocknete beynahe allezeit, so daß also das Zeichen, daß venerische Geschwüre nicht bluten, nicht zuverläßig ist. Das ist aber gewiß daß krebsartige Geschwüre in der Brust mehr und ohne äußerlich angewandte Gewalt bluten. Die veneri-

schen Geschwüre, welche ich an den Lippen und in den Ecken des Mundes gesehen, sind meistentheils von der aufschwellenden Art, aber selten brandicht gewesen, ausgenommen die nomateusen Geschwüre bey kleinen Kindern, von welchen ich noch nicht mit vollkommner Gewißheit behaupten kann, ob sie unter diese Classe gehören.

Ein merkwürdiges Exempel von dieser venerischen auftreibenden Art Geschwüre an den Lippen, der Zunge und den Ecken des Mundes zugleich, will ich noch, ehe ich von dieser speciellen Materie abgehe, anführen.

Ein Herr von mittlern Jahren, welcher vorher niemals venerische Zufälle weder an den Geburtsgliedern noch sonst irgendwo gehabt, wohl aber 3 Jahre vorher sehr oft mit verdächtigen Weibspersonen fleischlich umgegangen war, und nun auch fett, frisch und röthlich aussah, bekam einige kleine Geschwüre an der Lippen, welche mit den gewöhnlichen Hitzblattern im Munde einige Aehnlichkeit hatten, ab und zu sich zeigten und wieder vergiengen, von denen endlich aber eins auf der untern Lippe sich ausbreitete, und so aufgetrieben wurde, daß die Lippe eine doppelte Dicke erhielt. Ein gleiches Geschwür bekam er auch an der Seite der Zunge, welches täglich zunahm, weich und höckericht war, und ein kleineres in der Ecke

des Mundes. Die Drüsen waren am Körper gar nicht geschwollen, sondern dieser überhaupt ganz gesund und rein. Die Geschwüre waren weichlich, nicht sehr weiß oder speckartig, eiterten aber doch. Innerhalb 6 Wochen wurden die äussern Geschwüre durch den rothen Præcipitat, und die innern des Mundes durch die Solutio sublimati vinosa geheilet; nachher wollte aber der Patient keine innerliche Mercurialmittel gebrauchen, sondern trank in der Stelle dreißig Bouteilen Pyrmonterwasser, schien sich auch nach diesen sehr wohl zu befinden, heyrathete noch selbiges Jahr, und innerhalb einem Jahr wurde er Vater von einem gesunden, frischen Kinde. Man merkte nicht indessen weiter an ihm, als auf der linken Seite des Kiefers eine aufgeschwollene Drüse. Es währete lange ehe diese Drüse eine solche Größe, daß sie gesehen werden konnte erhielt, endlich aber wurde sie so groß wie ein Apfel, und sezte sich am Knochen so fest, daß sie weiter wenig oder gar nicht beweget werden konnte. Schierling wurde äusserlich und innerlich lange vergebens gebraucht, aber die Geschwulst nahm immer zu. Endlich bekam er das viertägige Fieber, mit sehr schweren und heftigen Paroxismen, und stärkern Schweis als gewöhnlich, wodurch er auch so abgemattet wurde, daß er, wenn er zum Schluß desselben, ein Hemd wechseln sollte, dabey in Ohnmacht fiel. Nach sieben Paroxismen

men war der Klumpe bis zur Hälfte vermindert, und theilte sich in mehrere Stücken, so wie Hr. Störk von den Krebsschäden meldet, die er mit Schierling geheilt zu haben berichtet. Man wollte ihn daher so lange frieren lassen, bis daß die Geschwulst sich ganz zertheilet; aber weder der Arzt noch er selbst wagten es; aus Furcht, daß es ihm, indem er so verfiel und ganz gelb im Gesichte wurde, das Leben kosten möchte. Man gab ihm China, welches ihm auch gleich half, und er nahm ununterbrochen acht Unzen China-Pulver. So bald das Fieber gehoben war, fieng der Klumpe an aufs neue zu wachsen. Die getheilten Stücke wuchsen nun wieder zusammen, und die Geschwulst wurde täglich härter, stieg ganz bis zum Ohr hinauf, bedeckte die halbe Backe, und ein Stück vom Hals, und bevestigte sich so, daß sie nun nicht weiter konnten bewegt werden. Ueberall war die Geschwulst glatt, und von einer widerstehenden Härte, welche sehr der krebsartigen ähnlich schien. Mit der Zeit war sie ganz angewachsen, unterm Ohr fühlten sich kleine Drüsen wie Erbsen. Er brauchte nun wieder den Schierlingssaft zu einem Pfund, aber ohne allen andern Vortheil, als daß die Härte erröthete, heiß wurde, und einen schneidenden Schmerz zu erregen anfieng. Nun reiste er nach Stockholm. Auf der Reise zeigte sich ein Flecken wo die Röthe am stärksten gewesen, der schwarz und unempfindlich wurde. Die-

ser breitete sich aus, und wurde wie ein 2 Groschen Stück groß. Durch Deutens Salbe fiel doch die Kruste ab, aber das Geschwür wurde hart, trocken und rothblau, und gab keinen Tropfen Eiter, sondern sezte eine trockene Kruste. Nach der Anleitung die ich vorher hatte, verordnete ich gleich eine ordentliche Mercurialcur, mit Bad und Frictionen, und auf der Geschwulst ließ ich beständig die Mercurialsalbe auf Leder ausgebreitet legen. Seitdem er zwey bis drey Wochen die Einreibungen gebraucht, nahm die Geschwulst sehr ab, aber dem Speichelflusse war nicht vorzukommen. Ich glaubte auch, daß dieser hier um die Geschwulst zu vermindern nützlich seyn könnte. Die Salivation daurete volle sechs Wochen, und das offene Geschwür wurde mit rothem trockenen Präcipitat, womit die ganze Wunde angefüllt wurde, verbunden. Der noch übrige Theil der äussern Härte starb dadurch auch ab, so daß derselbe stückweise weggepflückt werden, und das Geschwür zuheilen konnte. Nach dem dasselbe zu war, fühlte man dicht an der Luftröhre unterm Kiefer eine Härte, die so groß war wie eine welsche Nuß, und hin und her konnte bewegt werden, sich nicht zertheilen ließ, sondern ihre Elasticität und Härte behielt. Ehe der Speichelfluß aufhörte, bekam er einen neuen Zufall von Quartanfieber. Ich versuchte lange allerley Mittel, und wollte ihm nicht die Fie-

berrinde geben; die Anfälle wurden aber so heftig, daß er in Ohnmacht fiel, wenn man ihm das Bett zurecht machen sollte. Es wurde ihm endlich China gegeben, und nachdem das Fieber nachgelassen, nahm ich die übergebliebene scrophulöse Drüse mit dem Causticum salinum fortius weg. Der rothe Präcipitat wurde nun, um das Geschwür vollkommen zu reinigen gebraucht, und der Patient wurde nachher ganz gesund. Nachdem ich nun die Drüse weggenommen hatte, sah ich, daß deren Zertheilung oder Erweichung ganz unmöglich gewesen, indem alle ihre Gefäße so sehr ausgedehnet worden, daß sie alle ihre Federkraft verlohren hatten. Selbst die eingeschlossenen Säfte und die feinsten Gefäße hatten ein knorplichtes Wesen angenommen, welches eine sehr große Aehnlichkeit mit einer krebsartigen und scirrhösen Härte hatte. Mit einem so großem Geschwür als dieser Mann an seiner Lippe hatte, da er zum erstenmal hieher kam, war es was ungewöhnliches, daß keine Drüsen unterm Kinn sich erhärtet hatten. Es pflegt sonst hier zu geschehen, wie in den würklichen Krebsgeschwüren, welche etwas weit gekommen, daß die Speicheldrüsen unterm Kinn aufschwellen, und sich hart und spitzig fühlen lassen. Dieses ist aber von einer ungleichen Bedeutung; denn ein krebsartiges Geschwür der Lefze wird für unheilbar ausgegeben, wenn die Drüsen unterm Kinn sich erhär-

tet

tet haben. Wenn aber eine venerische Ursache da ist, bedeutet dieser Zufall nichts, indem die Drüsen wieder weich werden, und unter der Zeit, da das Geschwür bey dem äusserlichen Gebrauch des Sublimats zuheilet, verschwinden. Dieses zeiget deutlich an, in was für einer nahen und immediaten Gemeinschaft die untere Lefze mit den Speicheldrüsen stehet. Ich habe dann und wann venerische Geschwüre an den Lefzen, wie die gewöhnlichen Krebsgeschwüre, einfach gesehen, oft wie sie nur die Oberfläche der Theile berührten, ein andermal aber auch einen großen Theil der Substanz der Lefze einnahmen, und dabey trocken und nicht speckartig waren. In diesem letztern Falle hat man solche gemeiniglich mit den Krebsschaden verwechselt, und wenn zugleich Drüsen unterm Kinn verhärtet gewesen, hat man sie als unheilbar angesehen, da sie doch mit so geringen Mitteln hätten gehoben werden können, wenn man sie nur an ihren äussern Ansehen und ihrer Weiche hätte erkennen können. In den englischen medicinischen Tcansactionen, welche von den Collegio medico in London ausgegeben werden, welche ich aber noch nicht gesehen, sondern nur durch eine Recension kenne, findet man einige Bemerkungen von D. Akenside vom Krebs, welche deutlich zu erkennen geben, wie er diese Krankheit recht zu kennen verfehlet hat. „Er „hat gefunden, daß der Schierling einige Zeit „den

„den Schmerz im Krebs lindert, daß dann und „wann der Spiritus mercurialis einen erwünsch„ten Nutzen leistet, und auch China in schwe„ren Geschwüren. Er hat deswegen alle drey „Mittel auf einmal wider den Krebs zu gebrau„chen angefangen, und berichtet, wie wohl es „ihm geglückt, hiemit die schwersten Krebsscha„den so wohl in der Zunge, als Lefzen, wenn „sie nur frisch gewesen, nicht nur zu lindern, „sondern auch von Grund aus zu heben; wä„ren die Krebsschaden alt gewesen, so wä„re es nicht gelungen. Er beschreibt ein Ge„schwür an der Zunge welches einen Daumen „lang gewesen, l'air dentelé gehabt hatte, und „durch einen weißen Schleim bedeckt worden, „und bey einem andern einen Krebs in der un„tern Lippe, in welchem eine starke Hitze und „ein schneidender Schmerz gewesen; das Ge„schwür selbst war unrein, dentelé wie im vori„gen, und von einer braunen oder gelbgrünen „Farbe befunden worden. Beyden wäre durch „die Vereinigung dieser drey Mittel geholfen „worden, von welchen auch schon eins gewiß zu„reichend gewesen wäre, der Sublimat nehm„lich, welchen er zu ein Viertel Gran, zwey„mal des Tages gegeben hatte.„ Wären dies würkliche Krebsschäden gewesen, so hätte der Sublimat, weit gefehlt, daß er sie verbesserte, dieselben nur sehr verschlimmert. Man kann nicht, ohne die größte Verwunderung, alle Schriften des

Hrn.

Hrn. Störk und dessen wundervolle Curen wider Krebsschäden, auch in seinem letzten Buche de Flammula Jovis lesen. Ob er gleich daselbst an mehreren Stellen eine vollkommene lues venerea, mit deutlichen venerischen Geschwüren an den Lefzen, der Nase und im Gesichte beschreibet, nennt er sie doch schwere Krebsschäden, Carcinomata, und heilet sie gleich mit dem Pulver der Flammula Jovis. Wenn er einen solchen Krebsschaden beschreiben will, so sagt er einzig und allein, daß er heßlich gesehen habe.

Krebsgeschwüre an den Lippen und im Gesichte habe ich durch folgende Umstände von den venerischen sich unterscheiden gefunden: die erstern kommen sehr langsam, nehmen nur im Anfang ganz kleine Flecken ein, gleichen in diesem Zeitpunkte nur kleinen Warzen, oder unebnen Schuppen, oder sie fangen zugleich an eine kleine Härte in der Substanz der Lefze zu zeigen. Sie sehen trocken und roth aus, und fressen nur erstlich trocken um sich. Sie haben allezeit eine merkliche Härte in der innern Substanz des Geschwüres, welches dunkelroth und einfärbig ist, auch keine gelbe Materie von sich giebt, vielweniger grüngelb oder speckartig wird. Die Papillæ nerveæ der Lippen richten sich auf, und stehen wie harte grobe Borsten in die Höhe, welches das gewisseste Kennzeichen der Krebsschäden der Lippen ist, und nie in den venerischen gefunden wird. Doch können diese hervorra-

gen-

genden Borsten mehr oder weniger merklich seyn. Denn oft gleichen sie nicht so deutlich Borsten, sondern mehr trockenen weißlichen und erhabnen Punkten. Diese Krebsgeschwüre haben empfindliche, erstaunend harte, und oft, wenn sie tief in die Substanz dringen, einwärts nach dem Munde sich richten oder alt werden, zurückgebogene Seiten. Halten sie aber nur die Oberfläche, so sind sie ohne solche Seiten, und gleichen großen ritzenvollen Warzen mit ausstehenden harten Borsten, und geben ein dünnes Wasser. Ein und ander mal habe ich die Krebsschäden in den Lippen hornartig gefunden, so wohl der Härte als der Gestalt nach, vornehmlich einmal da der Krebs eine vollkommene Aehnlichkeit mit einem Horn, oder dem Sporen des Hahns hatte, und an dessen Wurzel ein kleines Geschwür war; auch einmal einen ähnlichen an der Eichel des männlichen Glieds. Dem erstern war nicht schwer zu helfen, aber der letztere war schon mehrere Jahre alt, und hatte den grösten Theil der Eichel und das ganze Præputium weggefressen, wurde aber dennoch geheilet.

Krebsschäden an den Lippen und im Gesicht werden oft anfänglich sehr von den Kranken verachtet und der gemeine Mann begehrt selten eher Hülfe, als bis sie unheilbar worden, oder so überhand genommen, daß sie nicht mehr local sind; welches alles daher kommt, weil

sie erstlich nicht so wichtig, oder fürchterlich aussehen, als die venerischen, welche mit unebenen, weichen, feuchten und elastischen Seiten aufschwellen, und nicht wie letztere so eilig zunehmen, sondern gleichsam den Kranken gewöhnen, sie Jahr vor Jahr zu sehen, und sich nicht vor denselben zu fürchten. Die venerischen hingegen nehmen eilig zu, oft in so viel Wochen als der Krebs Jahre nöthig hat, und geben sich durch ihr unreines und unangenehmes Aussehen, welches den Kranken erschreckt, leicht zu erkennen.

Krebsschäden im Gesicht und oben auf dem Kopf sind am leichtesten zu erkennen. Wie man denn auch nicht gerne, wegen der dabey verknüpften Eiterung, in Erkenntniß der venerischen und scrophulösen Geschwüre an den Kinnbacken, über und unter der Nase, um die Lippen, an der Stirne, und in den Drüsen am Halse fehlen kann. So sah ich einst an einer Bauer-Frau die ganze Nase breit und durch viele Knoten sehr aufgeschwollen, von welchen eine nach der andern eiterten, und die, wenn man sie drückte, eine gelbe Materie von sich gaben. Zwischen diesen Knoten war die Haut gesprungen, und auf andern Stellen, waren wie lose weiße Warzen oder losgerissene Stücke der Haut. Oben auf der Nase hatte sie ein großes fressendes Geschwür, welches schon den Knochen selbst aufgetrieben hatte. Nach einer sehr ge-

nauen

nauen Untersuchung fand man nicht die geringste Spur eines andern venerischen Uebels. Sie hatte ein neun monathliches Kind, welchem sie die Brust gab, und welches frisch munter und geruhig war. Ihr Mann war zuvor verheirathet gewesen. Seine vorige Frau war von einer langsamen Halskrankheit geplaget gewesen, an welcher sie gestorben. Die Kinder der vorigen Ehe lebten, und waren gesund. Die Leistendrüsen waren an dem Manne hart, und man fand rund um die Eichel seines Geburthsgliedes feine kleine weisse Blasen, welche eine dünne gelbe Jauche lieferten. Der Frau wurde durch drey Drachmen Calomel ein gelinder Speichelfluß erwecket, und äusserlich wurden die Geschwüre durch die Solution des Sublimats so geheilet, daß die Nase vollkommen ihre natürliche Gestalt wieder erhielt; und ist sie seitdem mehrere Jahre hindurch frisch gewesen.

Krebsartige Geschwüre an der Nase oder daherum im Gesicht, zeigen sich wieder unter einer ganz andern Gestalt. Sie sind circumscribirt, einfach oder solitair, wachsen langsam, und müssen ganzer funfzehn oder zwanzig Jahre alt werden ehe sie etwas schrecklich aussehen, wofern sie nicht zuvor durch fressende Mittel, durch die Mercurialcur oder den Speichelfluß gereizet werden, welcher oft einen so erstaunenden Schaden verursachet, daß kleine und wenig bedeutende Krebsschäden dadurch unheilbar worden, und

so gefährlich, daß sie in kurzer Zeit das ganze Gesicht aufgefressen haben. Eine Art dieser Schäden hat entweder ganz niedrige Seiten, oder sie fressen um sich, und verzehren, da sie entweder ganz trocken, oder mit einer geringen Feuchtigkeit herum kriechen, alles was sie antreffen, als z. E. die Nasenlöcher, den Knorpel derselben u. s. f. Sie gehen aber nicht tief, oder zum Knochen. Die gemeinsten, die auch am schwersten zu heilen sind, sind größtentheils rund, haben sehr harte Seiten, von der Dicke einer schmalen Gansfeder, welche zurückgebogen und gleichsam zusammengerollt, und oft an einigen Stellen mit einer unverwundeten Haut bedeckt sind. Die Farbe und die Consistenz der Geschwüre ist, wie in gewöhnlichen Krebsschäden, dunkelroth, uneben und hart. Sie geben keine wahre Materie, sondern nur eine Jauche.

Dann und wann werden sie auch schwammicht, welches zu erkennen giebt, daß die Beinhaut auch angegriffen ist. Zum öftern kommen diese Krebsgeschwüre von geklemmten Eiterbläschen, und trockenen Warzen, welche übel abgewartet werden.

Ueberhaupt muß ich versichern, daß kleine und trockene, oder auch warzenähnliche Geschwüre im Gesichte, oder an den Lippen, welche anfänglich nichts bedeuten aussehen, dann und wann feuchte sind und wiederum mit einer dünnen durchscheinenden Haut überzogen werden,

ungern

ungern aber ganz zuheilen, immer verdächtig sind. Sie werden doch grossentheils verachtet, und eher nicht für gefährlich gehalten bis man durch undienliche Mittel ihren Zuwachs befördert, und sie in gefährliche Krebsschäden verwandelt hat.

Ein Jüngling, der scorbutisch zu seyn schien, hatte viele trockene papillöse Warzen und graue schuppichte Flecken im Gesicht. Er lies sich überreden das Oleum Tartari per deliquium auf die große Warze derselben zu schmieren, wodurch sich selbige gleich in ein kleines Krebsgeschwür verwandelte, welches nach ausgestandener Salivation, Schneiden, und den Gebrauch des Butyri Antimonii, ein heßlicher Krebsschade wurde, welcher die ganze Erhabenheit des Ossis malae einnahm. Alle diese Warzen, welche einander ganz ähnlich waren, führten vermuthlich eine krebsartige Materie bey sich, welche nur ein äusserlich reitzendes Mittel von nöthen hatten, um zum Ausbruch zu kommen. Die Warzen hätten ihm nie geschadet sondern wären vermuthlich von selbst abgefallen, wenn sie nur ungerührt geblieben wären.

Ein Prediger, von dem gesundesten Körper und röthlichen und fettem Gesicht, kniff mit den Nägeln die Spitze von einer unreifen Finne im Gesicht ab. Ein kleiner klarer Tropfe Wasser zeigte sich seitdem allezeit in selbige Oeffnung, und so oft er abgetrocknet wurde, quoll ein neuer

wieder hervor. Die Wurzel der abgerissenen Pustel wurde hart, und immer fühlbarer. Die Härte nahm zu, und der Höllenstein, Spanischgrün, und andre fressende Mittel die man brauchte, verschlimmerten das Uebel. Auch wurde die Salivation versucht, welche gleich den Schaden hefftig vergrößerte, so daß, da ich zwanzig Jahre nach dem ersten Anfang dieses Unglücks, den Kranken zu sehen Gelegenheit bekam, die Nase, die halben Augenlieder an beyden Augen, ein Stück von der Stirne zwischen den Augenbraunen, beide Kinbacken und der obere Theil der Lippe weggefressen waren.

Von Krebsschadeñ in der Nase habe ich nur zwey würkliche Fälle gesehen. Ich habe sie an ihrer trockenen Art, dunkelrothen Farbe, und des Geschwürs merklichen Härte, die sowohl die Schleimhaut und die Scheidewand der Nase, als auch die obere Lefze schon angegriffen hatte, unterscheiden können. Beiden konnte ich durch das englische Pulver glücklich helfen, und zwar ohne eine Wiederkehr in mehreren Jahren.

Venerische Geschwüre in der Nase sind leicht durch ihre weiche Natur, starke Eiterung, durch ihr weisses gelbes Aussehen, durch die damit verknüpfte Geschwulst und Breite derselben und dem Gestank, wenn eine Ozaena oder Beinfraß auch schon da sind, zu erkennen. Doch muß ich dieß hieben anmerken, daß wenn das Uebel scrophulöser Natur, oder angeerbt ist, es eben so

wohl

wohl um sich fressen und den anliegenden Theile schaden kan, ohne doch den geringsten Geruch von sich zu geben. Dies geschieht nicht, wenn das Uebel frisch ist und selbst erworben worden.

Mit einigen Worten will ich auch eines Winddorns erwähnen, welchen ich neulich an einem Kinde gesehen, und welches noch daran krank liegt. Das älteste Kind aus einem guten Hause, und, dem Ansehen nach, von gesunden Eltern gebohren, bekam im vierten Jahre eine kleine Härte von der Größe einer Erbse an der Oeffnung der Nase. Diese hatte nicht ihren Sitz in der Haut selbst, sondern in der Beinhaut, denn sie konte wenig oder gar nicht beweget werden, obgleich die Haut ganz frey war. Sie erhob sich doch immer mehr und konnte leichter gesehen werden. Da ich nach sechs Wochen hingerufen wurde, hatte diese Erhabenheit schon die Grösse einer Wälschen Nuß, und hatte die Nasenlöcher so verstellt aufgetrieben, daß sie höher als die Nase selbst stunden, wodurch dieselbe und das Gesicht natürlicher Weise ganz verunstaltet wurden. Die Geschwulst gieng die halbe Lefze herunter, wurde deutlich in der Wunde gefühlt, dicht am Zahnfleisch, und stieg auch ganz bis unter das Auge in die Höhe. Mit den äussern Bedeckungen war sie verwachsen, aber ganz glatt und eben. Das Kind, welches, bis zu diesem Zufall, frisch, schön und munter gewesen, war nun verstellt, blaß und gelbgrün im Gesichte.

Der Schade war nicht im geringsten, nicht einmahl beym gröbern Antasten empfindlich, und klagte das Kind über nichts. Die Farbe der Geschwulst war gelbblau, und die Härte elastisch, wie ein sehr hart gestopftes Nadelküssen, oder wie die schwammartigen Krebsschäden und Scirrhen von dieser Art. Die Oeffnung der Nase war auf derselben Seite beynahe ganz verschlossen, und ganz bis zur Scheidewand, von der Geschwulst, die daselbst roth und wie durchlöchert war, angefüllt. Ich war sehr zweifelhaft, wie ich diesen Schaden ansehen sollte. Ich habe noch niemals Kinder mit den Krebs gesehen. Im Gesicht fangen sie ausserdem nicht so an, und am wenigsten von der Beinhaut. Aeusserliche Gewaltthätigkeiten hatten auch dieses Uebel nicht verursachet. Das Geblüt und die Säfte hielt ich für die wahre Ursache, indem das Kind zugleich, da dieses Uebel sich gezeiget, eine üble Farbe im Gesicht bekommen. Die Farbe der Geschwulst glich einer anfangenden Noma. Diese schreitet aber geschwinder zum Ausbruche, und hier hatte doch alles langsam zugenommen.

Ich erkundigte mich nach dem Zustande der übrigen Kinder, und hörte daß das zweyte Kind ein halbes Jahr vorher eine breite Geschwulst auf der Nase, und ein mit Blut vermischtes fliessen aus beyden Nasenlöchern gehabt. Dieses war zwar vergangen, aber nun waren die Augen blutroth, geschwollen und im ei-

eitern. Das dritte Kind hatte einen trockenen Ausschlag auf dem Kopf, welcher mit einer gelindern Tinea Aehnlichkeit hatte. Aus diesem allem schloß ich nun, daß die Ursache venerisch wäre, und anstatt Schierling, gab ich Solutio sublimati gummosa, zu einem viertel Gran des Sublimates den Tag über, und lies unguentum coeruleum auf Leder geschmiert auf die Geschwulst legen, auch mit derselben bestrichne zusammengerollte Leinwand in die Nase bringen. Nachdem das Kind dieses drey Wochen gebraucht, sah ich es wieder. Die Geschwulst war zwar gleich hart, aber die Hälfte kleiner, und das Athemholen durch die Nase war auch freyer.

Ich ließ die Dosis des Sublimats zu einem halben Gran vermehren. Eine so große Dosis von Sublimat konnte es lange wohl vertragen. Endlich wurde es aber dessen überdrüßig und bekam Erbrechen, so daß man damit aufhören und hernach Mercurius gummosus ohne Sublimat geben muste, welcher aber bey weitem nicht so würksam war. Seitdem sie dieses neue Mittel drey Wochen gebraucht hatte sah ich sie wieder, und fand alles wieder sehr verschlimmert. Die Geschwulst hatte sehr zugenommen, sowohl innerhalb als auserhalb der Nase. Die Zeit muß den Ausgang dieses gefährlichen Schadens lehren. *

Ich

* Seitdem ist das Kind unter die Hand eines Quacksalbers gerathen, welcher ganz das Zutrauen der Eltern erlangt hat, da er mit der grösten Dreistigkeit durch seine Pflaster, Salben, und Sympathien das Uebel ganz zu heilen versprochen. Der Glaube der Eltern an ihn ist noch so groß, daß sie nicht sehen können daß das Uebel täglich zunimmt, obgleich das ganze Auge durch die Geschwulst bedecket ist, sondern freuen sich über des Kindes tägliche Besserung, und über sein Versprechen ohne Verletzung des Gesichts die Geschwulst zur Reife und Heilung zu bringen: Eine ordentliche Mercurialcur ist durch die Ungeduld der Eltern zweymahl unterbrochen worden.

Ich habe oben schon etwas von der Noma gesagt, und obgleich diese Krankheit von unwissenden Leuten Wasserkrebs und gemeiniglich auch Todtenwurm (Lkmatken) genant wird, so ist dessen äusere Gestalt Natur und Art doch so sehr von dem würklichen Krebs unterschieden, daß ich nicht einsehe, wie diese zwei Krankheiten mit einander verwechselt werden können. Noma ist ein ulcus sphacelosum, welches mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte anfängt. Dieser kleine Fleck wird gleich schwarz, und die angegriffene Stelle verliehrt eilig das Gefühl und die natürliche Farbe, wird bleyfarbig, und der schwarze Fleck breitet sich geschwind aus, und zeiget immer einen rothgelben Rand, durch welchen noch das lebendige von dem todten unterschieden wird, obgleich der übrige Theil der Geschwulst auch blaß, kalt und beynahe fühllos ist. Innerhalb einer Nacht oder einem Tag kan das ganze Stück ausfallen, und die Fäulniß nimmt so unter einem gräulichen Gestank zu, bis daß Lefzen, Backen, Nasen und alles im kurzen wegfallen. Die Knochen selbst vermodern, werden schwarz und verfaulen. Die Zähne und deren Hülsen fallen aus, und doch können die Kinder leben, und bis sie ihren Geist aufgeben mit der heftigsten Gefräßigkeit essen. Ihr Puls ist die ganze Krankheit hindurch so eilig und schwach, daß er kaum gefühlt wird. Mit dem Messer kan man hier nichts ausrichten. Antiseptica sind die einzigen dienlichen Mittel, und unter diesen vornemlich Spiritus Mercurialis saturatus.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biercheń, Pehr,

Peter Bierchens Doctors der Arztneygelahrtheit, und Assessors im Kö
niglichen Collegio Medico Abhandlung von den wahren Kennzeichen der
Krebsschaden wie auch der scrophulösen und venerischen Geschwüre und
Geschwülste Aus dem Schwedischen übersetzt [von Adolph Murray]

Göttingen 1775

Chir. 30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390692-1
VD18 1020752